

Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk

Nummer 83

Mittwoch, 10. April 1929

36. Jahrgang

Neue Schwierigkeiten

Koalition wieder gescheitert

Der Panzerkreuzer ist die Klippe

Die sozialdemokratische Fraktion nahm am Dienstag nachmittag den Bericht der Abgeordneten Herz und Breitscheid über die Verhandlungen der Finanzsachverständigen und der Parteiführer entgegen.

Die Fraktion beschloß nach eingehender Diskussion, in der vor allem das ultimative Verlangen der bürgerlichen Parteien nach Verzicht auf die bisherige Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion zum Bau des Panzerkreuzers A erörtert wurde, mit 93 gegen 29 Stimmen bei zwei Enthaltungen, auf ihre bisherige Haltung in der Panzerkreuzerfrage zu beharren. Anwesend waren 124 Mitglieder der Fraktion.

Aufs entschiedenste wurde besonders Stellung genommen gegen einen Brief des Zentrumsführers Raas, der von der „äußersten Konzeption“ seiner Partei sprach, die darin bestehen sollte, daß diejenigen Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion, die der zweiten Rate des Panzerkreuzers nicht zustimmen wollten, der Abstimmung fernbleiben könnten.

Berlin, 10. April (Radio)

Die für gestern nachmittag angelegte Besprechung der Parteiführer in der Reichskanzlei endete abends 9¼ Uhr mit der Vereinbarung, daß am Mittwoch zunächst das Kabinett zu dem Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über deren Stellungnahme zur zweiten Rate für den Bau des Panzerkreuzers A und der dadurch geschaffenen Situation Stellung nehmen soll.

Das Kabinett wird heute vormittag um 11 Uhr zusammenzutreten. Anschließend um 12½ Uhr sollen die Parteiführer weiter beraten. Voraussichtlich kommt es

nicht zu einer Regierungskrise.

aber im gegenwärtigen Augenblick auch nicht zu einer festen Koalition. Man wird vielmehr den Versuch machen, den Etat so, wie die Sachverständigen ihn eingestellt haben, fertigzustellen, wobei vorausgesetzt wird, daß keine der beteiligten Fraktionen Anträge auf neue Ausgaben stellen wird. Einkommen ist jedoch der Haushaltsausgleich, der heute seine erste Sitzung nach Ostern abhalten und sich mit dem Etat beschäftigen sollte, vertagt worden. Im übrigen hält man auch den Eintritt des Zentrums in die Regierung nicht für unmöglich.

Der „Vorwärts“ sagt zu diesem Stand der Situation, wie sie sich bis Dienstag abend 9¼ Uhr gestaltet hatte: „Ob dieses Bild nicht noch im Laufe des heutigen Tages eine Veränderung erfährt, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Schlecht gedient ist jedoch der Sache durch die Fabrikation wilder Gerüchte und die Meldungen von einem bevorstehenden Rücktritt der Regierung, wie sie schon gestern abend eifertig verbreitet wurden. Es

Theaterstandal in Köln

Köln, 10. April (Radio)

Am Dienstag abend wurde im Kölner Schauspielhaus zum ersten Male das reaktionäre Tendenzstück „Die Laterne“ von Walter Jige aufgeführt. Das Stück bringt einige Szenen aus der französischen Revolution in verzerrter Form. Schon nach dem Schluß des ersten Aktes kam es zu Ständalken. Von der Galerie erscholl Lachen und Pfeifen, das vom Parkett mit Beifallklatschen aufgenommen wurde. In dem nächsten Akt leiteten sich die Störungen fort. Auch die herbeigerufene Polizeimannschaft konnte keine Ruhe schaffen. Von der Galerie wurden kommunistische Zeitungen und Flugblätter geworfen. Übermüht begann ein Kampf zwischen Beifall und Mißfallsäußerungen und das Stück konnte nicht zu Ende gespielt werden. Der Standal ist in Szene gesetzt worden nach Vorbereitungen durch das Kölner kommunistische Organ. Er wurde angeblich als Protest gegen das Verbot des bekannten Stückes „Giftgas über Berlin“ inszeniert.

Wenn Kommunisten gegen ein Theaterstück mit rechts-politischer Tendenz in dieser Weise demonstrieren, dann beweisen sie damit nur, daß sie geistig das Niveau der Stahlhelmlanten noch nicht überschritten haben.

Wer ein lebendiges Theater will, der muß verlangen, daß die Stimme der Arbeiterbewegung auf der Bühne zu vernehmen ist. Und wer das will, der muß es sich auch gefallen lassen, wenn auch andere Tendenzen zu Gehör kommen.

Rach im Theater führt nur dazu, daß die Leitung, um allem aus dem Wege zu gehen, beim alten bürgerlichen Stück bleibt. Davon hat nur eine Gewinn: die künstlerische Reaktion.

besteht kein Grund, eine ausweglose Krise zu inszenieren, weil die sozialdemokratische Fraktion auf einer Haltung verharret, die man doch nicht erst seit gestern kennt, und weil sie einen Beschluß gefaßt hat, wie ihn niemand anders von ihr erwarten konnte.

Die Germania bemerkt zu der Situation: „Der Brief des Abgeordneten Dr. Raas war weder ein Ultimatum noch eine Zumutung. Er war nichts mehr und nichts weniger als ein Rat an die Sozialdemokratie zu einer staatspolitischen und maßvollen Haltung. — Das Blatt sagt dann zu den zu verzeichnenden Schwierigkeiten: „Für die Lösung der plötzlich entstandenen schweren Krise werden zurzeit in parlamentarischen Kreisen drei verschiedene Möglichkeiten erörtert: Demission des Kabinetts, Fortbestehen der bisherigen Regierung unter den allseitig als unerträglich empfundenen Verhältnissen, oder irgendeinen Modus zu finden, der es auch dem Zentrum gestatten würde, sich an der Regierung zu beteiligen.“

Es hat den Anschein, als ob man versuchen wollte, diesen letzten Weg zu beschreiten. Die Initiative zur Lösung soll die Regierung ergreifen. Sie wird vermutlich zu diesem Zweck die Vorschläge der Finanzsachverständigen als Grundlage einer politischen Arbeit übernehmen und versuchen, mit ihnen den

Etat zur Erledigung

zu bringen. Am heutigen Nachmittag wird sich dann in den Fraktionsgruppen entscheiden, ob die Parteien bereit sind, auf einer solchen Grundlage mit der Regierung zusammenzuarbeiten, und ob insbesondere das Zentrum in der Lage sein wird, unter diesen oder jenen Rauteln in das Kabinett einzutreten. Ein solcher Schritt des Zentrums wäre selbstverständlich nur dann möglich und verständlich, wenn es nach der sachlichen Seite gelingen könnte, solche Bindungen zu erzielen die ein Zusammenarbeiten der Regierungsparteien ermöglichen. Solche Bindungen müßten zunächst die Frage des Etats betreffen und agitatorische Anträge, die über das Programm der Sachverständigen hinausgehen, unmöglich machen. Ferner müßte eine Bindung auch für sonstige bedeutsame Anträge derart geschaffen werden, daß sie nur im Einvernehmen mit allen Regierungsparteien eingebracht werden könne.“

Nach dem Kabinettsrat - Optimismus?

Berlin, 10. April, 2 Uhr nachmittags

Die Kabinettsitzung, die um 11 Uhr begann, ist gegen 1 Uhr zu Ende gegangen. Ein Bericht wurde noch nicht ausgegeben. Inzwischen sind die Parteiführer zu einer Besprechung zusammengetreten. Eine sachliche Änderung der Situation ist nicht eingetreten. Die Hoffnung, daß die Sache ohne Krise vorbeigeht, hat sich verstärkt.



Wieder mal ein König in Berlin

König Boris von Bulgarien, dessen Regierung durch blutigen Terror gekennzeichnet ist, weilt zurzeit in Berlin und befuhrte den Reichspräsidenten. Von einem feierlichen Empfang hat man aber — offenbar durch die traurige Erfahrung mit Amanullah gewöhnt, abgesehen.

I. L. P.

Dr. L. Süßed, 10. April

Jedem Engländer sind diese drei Buchstaben ebenso geläufig wie dem Deutschen die Bezeichnung S. P. D. Sie sind die Anfangsbuchstaben der Bezeichnung Independent Labour Party (Unabhängige Arbeiterpartei).

In diesen Tagen gingen Berichte durch die Presse über den Parteitag dieser Unabhängigen Arbeiterpartei Englands. Da bei spielten auch Auseinandersetzungen über die englischen Militärausgaben eine gewisse Rolle. Der Erfolg dieser Debatte war eine Resolution, die sämtliche der I. L. P. angehörenden Parlamentarier verpflichtet, alle Ausgaben für Heer und Flotte abzulehnen.

Dieser Beschluß erregte in der außerenglischen Welt großes Aufsehen. Da sich von den 156 Parlamentariermitgliedern der Arbeiterpartei 116 zu der I. L. P. bekennen, so mußte er nach unsern parteipolitischen Anschauungen außergewöhnlich schwerwiegend Konsequenzen haben. Vor allem mußte er der Arbeiterpartei für absehbare Zeit jede Möglichkeit der Machtübernahme verbauen. Denn keine englische Regierung kann daran denken, Heer und Flotte mit einem Federstrich zu beseitigen.

Merkwürdigerweise hat in England selbst diese Resolution keinerlei Eindruck gemacht. Das Parteileben spielt sich dort in ganz anderen Formen ab als auf dem Festland. Und die I. L. P. hat in vergangenen Jahren schon manchen Beschluß gefaßt, der später völlig bedeutungslos blieb. Auch die Arbeiterpartei ist in England nicht die straffe und bestimmende Organisation, wie z. B. in Deutschland. Und die I. L. P. ist nur ein Teil dieser Partei.

Die Arbeiterpartei (Labour Party) wurde 1908 gegründet, als Sammelorganisation. Vorher gab es zwar schon in vielen Städten lokale Arbeitervereine zu Wahlzwecken usw. Daneben hatte sich eine über ganz England verbreitete Organisation, eben die Unabhängige Arbeiterpartei, die Aufgabe gestellt, sozialistische Weltanschauung zu vermitteln und zu verbreiten. Die Gewerkschaften standen gänzlich abseits und kümmerten sich nicht im geringsten um die politische Bewegung. Erst nach vielen ergebnislosen Versuchen einer Zusammenfassung aller Kräfte der Arbeiterklasse kam schließlich eine Einigung zustande, in einer Form, die man am besten als Dachorganisation bezeichnen könnte.

Die Gewerkschaften, viele Genossenschaften, die sogenannte Fabiergesellschaft (intellektuelle Republikaner) und die I. L. P. bildeten gemeinsam eine Spitzenorganisation, der sie den Namen Labour Party (Arbeiterpartei) gaben. Die einzelnen Organisationen gaben ihre Selbständigkeit nicht etwa auf, sondern führten ihr Eigendasein mit vielen Sonderzielen weiter. Die I. L. P. verfaßt nach wie vor den Sozialismus, der keineswegs Programmpunkt der Arbeiterpartei war, und bildete so in der Gesamtbewegung eine Art sozialistischer Stoßtrupp. Darin bestand ihre große Bedeutung und ihre Mission, denn zahlenmäßig war sie nie sehr stark. Höchstens 30 000 Mitglieder führt sie in ihren Listen, eine geringe Zahl bei 5—6 Millionen Anhängern der Gesamtbewegung. Aber zu diesen 30 000 gehören die besonders interessierten Sozialisten, gehören auch viele Funktionäre der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. Deshalb war ihr Einfluß groß, deshalb stellten sie die Unterhausmandatanten in großer Zahl und deshalb auch haben sie jahrelang die Arbeiterpartei entscheidend beeinflusst.

Im Jahre 1918 konnte die I. L. P. ihren Haupterfolg verbuchen. Es gelang ihr, für die Gesamtpartei das Bekenntnis zum Sozialismus durchzusetzen. Aber dieses Bekenntnis nahm der I. L. P. gleichzeitig ihren eigentlichen Lebenszweck. Ihre Mission war erfüllt, die rote Fahne des Sozialismus war Gemeingut der englischen Arbeiterbewegung geworden. Seitdem nahm die Bedeutung der I. L. P. ständig ab. Sie ist heute eine Sonderorganisation innerhalb der Bewegung, der zwar viele prominente Arbeiterführer noch formell angehören (auch MacDonald), die aber auf die Parteiführung selbst wenig Einfluß hat. Ihre Beschlüsse haben seit Jahren nur noch akademischen Wert, sie werden von der Gesamtpartei und von den eigenen Mitgliedern als theoretische Wunschzettel gewertet.

Die I. L. P. wird ihrem Beschluß selbst nicht allzuviel Bedeutung beilegen. Sie weiß ganz genau, daß die große Mehrzahl ihrer Unterhausmitglieder eher ihre I. L. P.-Mitgliedschaft als ihre Handlungsfreiheit aufgeben. Man darf bei solchen Parteien austritten auch nicht wieder gleich an deutsche Verhältnisse denken, denn die so Austrittenden bleiben ja trotzdem als Gewerkschafter oder Genossenschaftler Mitglieder der Gesamtpartei.

Trotzdem ist die Resolution gegen die Militärausgaben eine politische Dummheit ersten Ranges. Denn sie widerspricht offen dem Programm der Gesamtpartei, das „Herabsetzung der Ausgaben... auf Grund eines internationalen Abkommens“ verlangt.

Die englischen Wahlen stehen dicht bevor. Die bürgerlichen Parteien nützen diese zwiespältige Einstellung der Arbeiterpartei aus. Und sie versuchen den kleinen Mittelstand mit der Behauptung wild zu machen, daß die Arbeiterpartei mit ihren Zerstückelungsabsichten die Sicherheit und den Bestand des englischen Reiches und damit den englischen Wohlstand gefährde. Und wenn die Partei sich damit verteidigen muß, daß es sich nicht um Beschlüsse der Gesamtpartei, sondern nur eines Teils der Partei handle, so kommt sie gewiß nicht in eine beneidenswerte Situation.

Betriebsratswahlen in Mitteldeutschland

Einheitsfront im Braunkohlenbergbau

Die Betriebsratswahlen im ostelbischen Braunkohlenbergbau brachten den freien Gewerkschaften einen schönen Erfolg. Beim freien Bergarbeiterverband in Senftenberg liegt bis jetzt das Resultat von 55 Wertsanlagen vor. Auf diesen Anlagen wurden insgesamt 327 Mitglieder der Betriebsvereine und 54 Ergänzungsmitglieder gewählt. Bei den Betriebsratsmitgliedern verteilen sich die Mandate wie folgt: Freie Gewerkschaften 298 Mandate und davon auf den Bergbauindustriearbeiterverband 213, Hirsch-Dundersche Gewerkschaften 2 Mandate, Christl. Gewerkschaften 1 Mandat, Gelbe 25 Mandate; bei den Ergänzungsmitgliedern: Freie Gewerkschaften 44 Mandate, davon Bergbauindustriearbeiterverband 29, Hirsch-Dundersche Gewerkschaften 1 Mandat, Gelbe 8 Mandate und Wilde 1 Mandat.

Diese Resultate lassen erkennen, daß die in der Braunkohlenindustrie Beschäftigten ihre Interessen in überwältigendem Maße den freien Gewerkschaften zur Vertretung anvertraut haben. Die Schmutzflugblätter der Gelben und ihrer Hintermänner in den Betriebsleitungen der Werke haben nicht vermocht, das Vertrauen der Arbeiterschaft zum freien Gewerkschaftsgedanken zu erschüttern. Ob man endlich daraus die notwendige Lehre ziehen wird?

Zersplitterte Front im Leuna-Werke

Aus Halle wird gemeldet, daß bei den Betriebsratswahlen in den Leuna-Werken auf die Liste der freien Gewerkschaften 544 Stimmen und auf die der Kommunisten 9266 Stimmen entfielen. Der Stahlhelm erhielt 1736 Stimmen, die Christen brachten es auf 591.

Erdbeben in Europa

Herb noch unbekannt

Seits morgen vergehen die Instrumente der Erdbebenmarie Höhenheim ein starkes Erdbeben. Der Herd liegt in einer Entfernung von rund 400 Kilometer und ist vermutlich in Oberitalien zu suchen.

Der Kampf der Eisenbahner

Selle Empörung - Strenge Disziplin

Im Lohnkonflikt bei der Reichsbahn ist bisher noch keine Wenderung der Situation eingetreten. Nach der Stellungnahme der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften liegt es jetzt bei der Reichsbahn und bei der Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß die Verhandlungen wieder in Gang kommen. Ein Schritt der Reichsregierung wird wahrscheinlich erst nach der Umbildung des Kabinetts erfolgen. Bei verschiedenen maßgebenden Stellen wird die Situation jetzt verhältnismäßig optimistisch beurteilt und mit einer baldigen Entspannung im Lohnkonflikt gerechnet. Worauf sich dieser Optimismus gründet, ist nicht recht ersichtlich. Für die Eisenbahner hat die Lage bis jetzt noch nichts von ihrem Ernst verloren. Jedenfalls denken sie nicht daran, die Bewegung vorzuziehen zu lassen. Sie sind zum Frieden bereit, aber auch zum Kampf. Das ist auf der Bezirksleiterkonferenz, die am Sonntag beim Gesamtverband des Einheitsverbandes stattfand, scharf zum Ausdruck gekommen. Die bisher unternommenen Schritte des Vorstandes wurden einmütig gebilligt, und die Unterrichtung der Spitzen über den Ernst und die Bedeutung des Konflikts wurde begrüßt. In allen Bezirken herrscht, wie von den Bezirksleitern hervorgehoben wurde, starke Erregung unter den Eisenbahnern. Trotzdem ist die Disziplin fest und mit wilden Streiks nicht zu rechnen. Die gesamte Eisenbahnerschaft ist sich einig in dem Willen, die Bewegung unter allen Umständen erfolgreich durchzuführen.

Symptomatisch für die Stimmung unter den Eisenbahnern im Reich ist der Verlauf der Tagung der Ortsgruppenleiter des Einheitsverbandes im Bezirk Halle, die am Sonntag in Falkenberg stattfand. Aus allen Ausführungen sprach deutlich die Empörung des Personals über das Verhalten der Reichsbahnverwaltung, die die Leistungen bei allen Gelegenheiten hervorhebt, die die Notlage der Arbeiterschaft anerkennt, aber nichts tue, um die wirtschaftliche Lage zu bessern. Die Auffassung der Konferenz fand ihren Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Entschließung, in der es heißt:

„Die Not in den Kreisen der Reichsbahnarbeiter ist außerordentlich groß. Die Lebenshaltung wird immer schwieriger. Nach anstrengendster Arbeit müssen große Teile des Personals mit 20 bis 25 Mark Wochenlohn nach Hause gehen. Die glatte Ablehnung der von den Tariforganisationen geforderten geringen Lohnerhöhung von 6 Pfennig ist deshalb eine Provokation der Arbeiterschaft. Die Mittel, die zu der gewünschten Erhöhung der Löhne notwendig wären, sind zum Teil bereits vorhanden und können in dem fehlenden Betrag durch Einsparung anderer völlig unnötiger Ausgaben (das sind ungefähr 45 Millionen Mark) bereitgestellt werden. Die Ortsgruppenleiter des Einheitsverbandes im Bezirk Halle-Saale erklären deshalb mit größtem Ernst und allem Nachdruck, daß die Eisenbahner von dem letzten gewerkschaftlichen Mittel Gebrauch machen werden, wenn die Reichsbahnverwaltung bei der Ablehnung der geforderten Lohnerhöhung bleibt. Eine Entschädigung darüber ist von den Spitzenverbänden ungehend herbeizuführen. Jede Verschleppung der Bewegung wird entschieden abgelehnt. Die Ortsgruppenleiter werden sofort alle notwendigen Streikvorbereitungen in ihren Ortsgruppen treffen.

Der Kampf wird nur auf gewerkschaftlicher Grundlage geführt. Deshalb sind alle politischen Querstreiberien aufs schärfste zurückzuweisen. Nur den Anweisungen der Verbandstapen ist Folge zu leisten.“

Politische Reiterien in Berlin N

M.B. Berlin, 10. April

Im Norden der Stadt gerieten gestern Abend Nationalsozialisten mit Kommunisten in einen Streit, der schließlich in Schlägerei ausartete, so daß die Polizei einschreiten mußte. Drei Kommunisten mußten zwangsgewaltig werden. Sieben Nationalsozialisten folgten freiwillig zur Wache. Während der Schlägereien wurde auch von bisher nicht ermittelter Seite ein Schuß abgegeben, durch den aber niemand verletzt wurde.

M.B. Berlin 10. April

Nach einer Versammlung der Nationalsozialisten wurden Teilnehmer der Versammlung von Kommunisten überfallen, die auch die einschreitende Polizei angriff. Die Beamten mußten von ihrem Gummiknüppel Gebrauch machen.

Die Luftfahrt flagt

Berlin, 10. April (Radio)

Die Streichungen im Verkehrsstat haben bei der deutschen Luftfahrt wie beim Zeppelinbau starke Erregung hervorgerufen. Die Luftfahrt hat bereits einen Ausbruch eingeleitet, der mit den zuständigen Instanzen verhandelt soll. Dr. Edener hat ebenfalls der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sein möge.

Aufrebe um gepfändete Dähnen

Interessanter Prozeß in Jyehoe

Berlin, 10. April (Radio)

Im Rathaus von Jyehoe begann am Dienstag ein Prozeß wegen der gemalkten Beschädigung einer Pfandbank. Angeklagt sind insgesamt 57 Personen, Gutsbesitzer aus der Umgebung von Jyehoe. Sie werden beschuldigt, Aufruhr, Beamtentötung, Brandstiftung und Fälschung begangen zu haben. Der Prozeß dürfte mindestens fünf Tage dauern.

Am 19. November des vergangenen Jahres sollten in Weidenfeld bei dem Landwirt Kühl und dem Gutsbesitzer Koch wegen rückständiger Steuern zwei Dähnen gepfändet werden. Bauern aus Weidenfeld und der Umgebung, insgesamt mögen es 200 Personen gewesen sein, hinderten die Beamten an der Ausführung ihres Auftrages dadurch, daß sie das Vieh durch brennende Strohbündel jenen machten und die Dähnen irrtümlich veräußerten. Es kam u. a. auch zu Bedrohungen der Beamten, so daß eine große Abteilung Landespolizei herbeigeschickt werden mußte und die Beschaffung des Viehes sichern mußte.

In Jyehoe kam es nochmals zu Ausschreitungen. Das gleiche Schicksal wiederholte sich auf dem Hamburger Schlachthof, wo das Vieh versteigert werden sollte. Als Hauptbeteiligter haben sich der Gutsbesitzer Koch und der Landwirt Kühl, bei denen die Pfandbänke vorgenommen werden sollten, zu verantworten. Sie erklärten ihr Verhalten mit ihrer großen Erregung und die wiederholten mit dem Auftreten des Finanzamtes, das sich geweigert habe, ihre Steuern niederzuschlagen. Koch gibt außerdem zu, die Bauern telephonisch zusammengerufen und ihnen empfohlen zu haben, Mißforten mitzubringen. Reitere 150 Bauern hat er durch ein Fesseln alarmiert. Kühl ist geflohen, doch er nach dem Plan mit Koch verhandelt hat.

Wie Raiffeisen die Bauern betrog

Der Zusammenbruch der größten agrarischen Kreditgenossenschaft / Für die Landwirtschaft war kein Geld da / Aber Millionen für Schiebergeschäfte mit russischen Monarchisten

Die Raiffeisenbank, die Zentrale der landwirtschaftlichen Kredit- und Einkaufsgenossenschaften, ist, wie bereits gemeldet, zusammengebrochen und nur dem katastrophalen Eingreifen Preußens ist es zu danken, daß nicht Tausende von Bauern in die Katastrophe mit hineingerissen wurden. Das Schandbarste ist dabei, daß die 50 Millionen des Fehlbetrages nicht etwa einer übertriebenen Kreditgewährung an die Bauern zuzuschreiben sind. Im Gegenteil, in einer Zeit, wo es dem Landwirt an dem dringendsten Betriebskapital fehlte, hat man Millionen in üblen Schiebergeschäften verpulvert.

Einem ausführlichen Bericht der „Voss. Ztg.“ entnehmen wir darüber folgende Einzelheiten:

Am verlustreichsten scheinen die Geschäfte mit einem russischen Emigranten Uralzjeff gewesen zu sein, der sich gegenwärtig in Untersuchungshaft befindet. Meist aus dieser „Verbindung“ sind der Raiffeisenbank Verluste von über 20 Millionen Mark entstanden. Michael Alexander Uralzjeff, angeblich ein ehemaliger Offizier der kaiserlichen russischen Armee, führte sich in Deutschland damit ein, daß er von den Bolschewiken zu Tode verurteilt

und nur mit knapper Not aus Sowjetrußland entkommen sei. Angeblich verfügte er aber über sehr große Vermögenswerte, die zum Teil in Holland, zum Teil in Deutschland an verschiedenen Stellen deponiert sein sollten. So behauptet er, daß ihm in Rotterdam ein großes Warenlager im Werte von fünf Millionen Mark gehöre, auch in Berlin und in Hamburg sollten ihm große Lager gehören, die ebenfalls einen Wert von fünf Millionen Mark repräsentieren.

Als weitere „Sicherheiten“ stellte Uralzjeff der Raiffeisenbank eine Stahlkassette, in der sich außerordentlich wertvolle Schmuckstücke befinden sollten. Daneben gab Uralzjeff Aktien, Hypotheken, Einrichtungsgegenstände, Kraftwagen, minderwertige und auch gefälschte Wechsel und Dokumente als Kreditunterlage.

Die Raiffeisenbank nahm alle diese „Sicherheiten“ gutgläubig hin, ohne sich über ihren wirklichen Wert hinreichend zu unterrichten. Uralzjeff erhielt daraufhin in der Zeit größter Kreditnot von der Raiffeisenbank außerordentlich hohe Kredite, die bis zum Frühjahr 1925 bereits auf 10 Millionen Mark angewachsen waren und durch fragwürdige Aktientransaktionen, bei denen Uralzjeff mitwirkte, allmählich auf 20 600 000 Mark angestiegen sind.

Als sich herausstellte, daß Uralzjeff die Kredite nicht zurückzahlen konnte, begann die Raiffeisenbank sich die Pfänder Uralzjeffs genauer anzusehen. Dabei stellte sich heraus, daß das holländische 5-Millionen-Lager höchstens 1 1/2 Millionen wert war, die aber auch für die Raiffeisenbank rechtlich nicht zu erfassen waren. Das Lager selbst schien außerdem aus verschobenem Reparationsgut zu bestehen. Noch schlechter war es mit dem Berliner und dem Hamburger Warenlager bestellt. Hierfür hatte nämlich Uralzjeff der Raiffeisenbank Lager Scheine ausgehändigt, die der Raiffeisenbank keinerlei Zugriffsrechte gab. Die Stahlkassette, die die Raiffeisenbank auf die Angaben Uralzjeff hin mit 1/2 Millionen Mark bewertet hatte, ergab beim Verkauf 15 000 Mark, und ähnlich war es mit den anderen „Werten“ Uralzjeffs.

Die Raiffeisenbank verlangte nun neue Sicherungen, woraufhin Uralzjeff, der angeblich von den Sowjets geflüchtete Emigrant, Dokumente überreichte, wonach die Pariser Handelsvertretung der Sowjetunion 5 Millionen Mark an ihn zu zahlen hätte. Bei näherer Nachprüfung stellte sich heraus, daß auch diese Dokumente gefälscht waren. Trotzdem hielt die Raiffeisenbank an ihrem Vertrauen zu Uralzjeff fest und erklärte den Aufsichtsratsmitgliedern, daß Uralzjeff zahlen werde.

Es folgt dann eine ausführliche Darstellung eines besonders üblen Schiebergeschäfts mit Aktien der Ostpreussischen Dampfwollwäscherei in Königsberg (St. Wolle). Bei dem Herr Uralzjeff wieder einmal aus einem Geheimkonto der Bank 300 000 M. hat ohne jede Gegenleistung erhielt.

Als Ergebnis des Ganzen sagt die bürgerliche Zeitung:

Wer für diese Manipulationen im einzelnen die Verantwortung trägt, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben. Aber auf Grund der bisherigen Nachforschungen steht bereits fest, daß der damals amtierende Vorstand der Raiffeisenbank, an deren Spitze der Geheimrat Dietrich, damals als deutschnationaler Abgeordneter Vizepräsident des Reichstags, stand, in vollem Umfang regreppflichtig ist. Auch die Mitglieder der Prüfungsausschüsse, die mit diesen Geschäften betraut waren, haben die Mitverantwortung zu tragen. Zweifelhaft ist, wie weit der ehemalige Gesamtaufsichtsrat regreppflichtig zu machen ist.

In jedem Fall ist es notwendig, daß die Bank jetzt im zivilrechtlichen und gegebenenfalls auch im strafrechtlichen Wege eine Klärung dieser Jahre hindurch verurlosten Schieberungen herbeiführt und die Personen, die die landwirtschaftlichen Genossenschaften und im weiteren Verlauf auch die zur Sanierung herangezogene Preußentasse so schwer geschädigt haben, zur Rechenschaft ziehen.

Hoheit amüsiert sich

Die Betrugsaffäre des Prinzen Hohenlohe-Dehringen

München, 9. April (Gg. Ber.)

Vor dem Schöffengericht München-Land begann am Dienstag ein sensationeller Betrugsprozeß. Angeklagt ist der Träger eines exklusiven Namens, der 33jährige Prinz Hugo zu Hohenlohe-Dehringen wegen eines Vergehens des einfachen Betruges und vier Vergehens des Betruges. Wegen Beihilfe ist angeklagt der sogenannte Haushofmeister des Prinzen, Baron von Seldeneck und ein Kaufmann Jendride. Nicht weniger als zwei Dutzend Zeugen und einige Sachverständige sind zur Durchführung des Prozesses anwesend.

Der Prinz hat insbesondere in den letzten Monaten ein nervenschwaches Leben geführt, trotzdem er von Haus aus unbegütert gewesen ist. Von seinem Onkel, dem Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe-Dehringen bezog er

eine jährliche Pension von 24 000 Mark und nach dessen Tod 1926 eine Pension von 40 000 Mark. Damit reichte aber seine Durchlaucht bei weitem nicht aus, um sich und seine Frau, eine Tochter der bayerisch-münchenerin Prinzessin Elisabeth von Bayern, sowie sein neuzeitliches Hauspersonal kundesgemäß zu versorgen.

Er kaufte teure Autos und machte noch teurere Reisen. Sein Hauptquartier in Berlin war das Hotel Adlon. Trotzdem er 1926 schon vor dem Bankrott stand, kaufte er damals noch einen sogenannten Herrenhof im Harz, eine Bahnstunde südlich von München für 200 000 Mark, wobei er nach sachkundiger Schätzung allerdings um rund 80 000 Mark übers Ohr gefahren worden war.

Sein geschäftliches Vorgehen sollte der Prinz grund-

sätzlich nichts wissen. Dies überließ er alles großzügig seinem Haushofmeister, den er reichlich mit Blankowechseln ausstattete.

Auf diese Weise waren 1928 plötzlich rund 600 000 Mark Schulden vorhanden, denen kaum 200 000 Mark Aktiva gegenüberstanden. Seit Jahren war der Gerichtsvollzieher in der prinzipal Familie ein oft gelehener Gast. Er pfändete Summen von 3,64 Mark bis hinauf zu 4000 Mark.

Obi waren im prinzipal Haushalt keine 4 Mark vorhanden, dafür aber unbezahlte Weinrechnungen in phantastischer Höhe.

Trotz der Geldkalamität hatte der Name Hohenlohe-Dehringen einen so guten Klang, und zwar besonders bei den kleineren Geschäftsleuten, daß der finanzielle Zusammenbruch mit Hilfe von Wechseln drei Jahre lang hinausgeschoben werden konnte. Vor einem Jahr wurde bereits der Herrschaftshof im Harz versteigert. Ihn erwarb der Konsumverein Sendling-München für 83 000 Mark zu einem Ferienlohnheim.

Der bisherige Prozeßverlauf läßt ersehen, daß der Prinz in geschäftlichen Dingen

eine geradezu phantastische Beifertigkeit

an den Tag legte. Er stellte, wie gesagt, Blankowechsel in beliebiger Menge aus, unterschrieb Rezerve und Dokumente, ohne sich auch nur im geringsten um ihren Inhalt zu kümmern. Sein luxuriöses Leben war ihm so selbstverständlich, daß er auch heute noch nicht zugeben will, einen seine übersteigenden Aufwand getrieben zu haben. Er gab dem Richter wiederholt auf Vorwand offen zu, daß bei ihm eine böse Schlafmeperei geherrscht habe. 1922 mußte er schon einmal von seinem Onkel notdürftig saniert werden. Zurzeit schwebt gegen ihn auch ein Entmündigungsverfahren.

Der Rote Eulenspiegel

Familiäres

Von Gene Wigt
Die beiden Großväter

Ich hab die zwei alten Herrn leider nicht persönlich gekannt. Oder vielmehr, es sind gar keine richtigen alten Herrn geworden, denn sie starben beide schon in den Vierzigern. Eines aber hatten sie gemeinsam: den Wandertrieb, die Lockung der blauen Ferne. Der eine zog, erst wenige Jahre vermisst, gen Wien auf die Walse. Die Donaustadt war seine heimliche Liebe schon immer gewesen. Ein Sträußchen aus dem Wienerwald brachte er mit nach Haus — und auch den Keim zu einer tödlichen Krankheit. Die Maternächte im Freien sind halt in der Wirklichkeit nicht ganz so lieblich, wie bei Penau, Wien sehen und sterben. Das war des einen Großvaters Los.

Der andere, ein fideles Schneiderlein, rückte mit Frau und Kindern Jahr um Jahr ein Stück weiter am sächsischen Elbufer hinunter. Sehnüchtern sah er nicht zu. So wie der junge Beng kam, wurde aller Hausrat auf den Karren geladen, das jeweils Jüngste oben auf, und die Familie zog ins neue Quartier, das der Vater auf seinen Rundgängen für dieses Jahr ausersuchen.

Und als ich neulich auf der Landstraße zwischen Halle und Meserburg dem alten Wagabundenpaar begegnete, das mich mit so heiterer Grandezza grüßte, da war mir, als seien die beiden Großväter in ihrem nicht totzukriegenden Wandertrieb wieder auferstanden.

Mein Onkel Schmetterer

Er war der geborene Kellameister seiner selbst, mein drohlicher, molliger Onkel Schmetterer. Ja, das Selbstgefühl des kleinen Mannes war so stark ausgeprägt, daß er mit Vorliebe von sich in der dritten Person sprach. „Schmetterer kennt das Leben!“ — „Schmetterer durchschaut alles!“ — „Wendet euch nur an Schmetterer!“ — Wie oft war ich als Schulfeldzeug, wie der Onkel meinen braunen Eltern derartige Phrasen entgegenzuschleuderte. Auf mein Erzeugerpaar machte er damit auch Eindruck. Auf mich minder. Ich muß wohl schon damals eine Schnuppernase für wahren Wert und Pose gehabt haben. Aus dieser Empfindung heraus lehnte ich es auch später ab, mich von Herrn Onkel protegieren zu lassen. Zugegeben, daß er es gut mit mir meinte. Ich sollte mich im Verlagshaus, das er leitete, praktisch ausbilden, und baldiges Emporwärtens wäre mir sicher gewesen. Aber ich hörte den Onkel schon im Geiste zu seinen Geschäftsfreunden sagen: „Da, seht sie euch an, Schmetterers Produkt!“ Durch Schmetterer geworden! „Nein“ und dreimal mehr. Ich wollte diesem molligen Patzschändchen nichts zu verdanken haben. Und so hab ich mich lieber auf eigene Faust langsam hochgetrabelt.

Der Waldmensch

Tief im Böhmerwald haust er und rastert sich nicht mehr. Sein Reich war ihm untreu geworden. Da spuckte er kräftig aus und zog in die Berge. Für immer. Baute sich eine Wildwest-Hütte und hatte für die Abgeordneten, die sein Reich zu ihm hinauffandte, nur das bekannte Götz-Tatü übrig. Selbst für den Herrn Pfarrer. Alle, alle konnten sie ihn. Zuert auch ich. Aber ich ließ mich nicht absprechen und kam wieder. Bemühte mich, in seinem „Zarion“ zu lesen, was mir unter Zuhilfenahme eines sächsischen Wörterbuchs mit der Zeit auch gelang. Da gab er selbst zu, daß das „Dichtermensch“ das einzige Weisheitswort sei, mit dem ich zu sprechen noch lohne. In der Familie darf nicht von ihm geredet werden. Man denke, einer, der sich nicht mehr rasiert! Drum sei er hier mit erwähnt, Better Joseph, der Waldmensch.

Zigeuner

Von Alexander von Sacher-Masoch
Im „Grünen Hahn“ schlug der Wind, der von der Steppe kam, ein Fenster zu. Er legte ein paar wurmstichige Schindeln von den Dächern des Herrenhofes der Frencil. Dann entstand Schweiß.
Ein grauer Himmel lag über der großen Tiefebene und im Westen rauschte das schmutzige Wasser der Theis auf und sprang wild gegen den Fährdamm.
Schwalbe lag aber im Maisfeld des Herrn von Frencil auf dem Rücken und schnarrte so laut und unbestimmt, wie ein richtiger Graf, der daheim in seinem Hause in seinem Bett aus echtem Holz der Ruhe pflegt. Obgleich Schwalbe nur in einer Rille des Maisfeldes zwischen manns hohen Kulturstauben lag, in denen der Wind geheimnisvoll rauschte.
Manchmal, an Tagen der Wetterwende, wenn die Lugelrunden Kreuzhänse der fernen Lürme im Dunst verschwanden, der Sturm von den Karpathen her zu blauen begann und der Steppensand seinen, jingenden Tanz anhub, dann wogten die Maisfelder und brausten, als ritte ein Heer trommelnder Heiden über sie hin.
Schwalbe aber, der Zigeuner, träumte von einem großen Feuer im Zeltdorf seines Urgroßvaters, der ein großer Häuptling gewesen war und ein Freund Michael Bobits, des Bejarsen. Und Schwalbe träumte von einem fetten Spanferkel, das am Spieße über der Glut soeben braun und knusprig geworden war und streckte die Hand aus, um es zu essen. Aber wie er den Braten schon fast erreicht hatte, sprang das ganze Ferkel vom Feuer und rannte vor ihm her, so daß er es nicht erreichen konnte, immer zwei Schritte voraus. Der Spieß stieckte auch jetzt noch im Ferkel. Schwalbe stolperte, fiel hin und — ermachte.
Um diese Zeit fielen auch gerade die ersten Regentropfen vom

Nichts für ihn



Der entsetzte Sultan, dem man zum erstenmal eine moderne Europäerin für seinen Harem vorführte. (London opinion.)

Himmel. Schwalbe nahm den Geigenack auf den Rücken, reinigte seine Augen mit dem Himmelsärmel und wuschelte auf nassen Sohlen die Anhöhe hinauf. Er trat in den „Grünen Hahn“ und krümmte den Rücken vor Moische Jgel, dem Wirt.

„Rück die Hand, liebes Väterchen.“ — und mit dem Daumen rückwärts deutend, sagte er noch — „Es regnet.“

Jgels linke Auglein hatten in Schwalbe sofort Beruf, Zahlungsunfähigkeit und den Geigenack festgestellt.

Da es aber Sonnabend war, warf er ihn nicht gleich zur Tür hinaus, er dachte dabei an etwa zu erwartende Gäste und an billige Musik — sondern nickte glütig mit dem Kopfe.
„Warum soll es denn nicht regnen? — — Freilich regnet es.“

Damit war diese Zwiesprache beendet und Schwalbe verzog sich in einen Winkel des Gasthauses, holte die Geige hervor, prüfte, prüfte, stimmte an ihr herum, sprach zu ihr wie zu seinesgleichen und blinzelte von Zeit zu Zeit listig zur Küche hinüber, schnuppernd und wehend, was nicht zu verwundern war, weil sein Magen erheblich knurrte.

„Am Schwarz und Rot!“



Ein Augenblicksbild von der Revolution in Monaco. Die Bankhalter schützen Thron und Verfassung. (Nach einer Karikatur im „Punch“, London.)

zwingenden Schönheit. Er war der Herr, nach dessen Laft die Herzen der tanzenden Burtschen und Mägde schlugen. Er war der Herr der Tränen und des Lächelns.

Und Schwalbe mußte das. Seine Nacht war groß. Einmal begegnete er als halbwildhüftiger Bäre einem Bären. Es war das auf den Hängen des Sarlo; denn er durchstreichte in jenen Tagen — damals schon heim- und vaterlos — das südliche Ungarn. Schwalbe war feige, wie alle seine Stammesgenossen, feige, wie eben nur ein Zigeuner sein kann, und das Herz ruckte ihm mit einem Male bis in die Fußsohlen hinab. Der Bär war keine fünf Schritte vor ihm und brummte, daß Schwalbe der durchlöcherste alte Halbapfel vom Kopfe fiel, weil seine Haare plötzlich so zu Berge standen, wie die Borsten eines Stachelschweines. So erzählte er es später im Dorf.

Aber flugs griff er nach dem Geigenack, Klemmte die Fiedel unters Kinn und begann zu spielen. Alle Angst war im Nu verflogen.

Und nach gerauer Weile sah der Bär auf den Hinterpfoten und wiegte sich langsam im Takte hin und her. Der Bär war wie ein Fudelhündchen geworden, zahn und freundlich.

Als Schwalbe um Mitternacht müde und zerfchlagen aus Jgels Schenke trat, stand der Mond rund am Himmel und viele Sterne. Die Pappeln vor dem Gutshofe Frencils rauschten. Schwalbe betrauerte sich vor dem runden Mond, spuckte der Sicherheit halber zweimal über sein eigenes Haupt nach rückwärts und prüfte sich, ob er nicht etwa eine Lüge im Herzen führte; denn er hatte von seinem Vater gelernt, daß eine Lüge bei Vollmond eine lange Reihe schwieriger Krankheiten zur Folge habe. Sonst war das Lügen ein Privileg seiner Rasse, aber bei Vollmond war das anders.

Er schlurft auf der Landstraße, die an dem Gutshof entlang führte, weiter und stand — nunmehr weniger erbaulichen Gedanken nachhängend — mitten im hellen Mondlicht, der weißen Front des Herrenhauses gerade gegenüber.

Wo wohl der Hühnerstall liegt? — überlegte er. Als er den Kopf hob, sah er etwas Seltsames. Schwalbe rieb sich die Augen und starrte auf ein Wunder. Denn was er sah, konnte nur ein Wunder sein.

Hoch oben auf dem Rande des Schindeldaches stand ein nacktes Mädchen mitten im Mondlicht und begann gerade zu tanzen. Ungemein zart und schlank war dieses Mädchen und es schien Schwalbe, daß der Mondstrahl durch ihren Körper drang wie durch Glas. Ihre Arme griffen sanft in den warmen Wind der Sommernacht, ihre Haare umtanzten sie wie eine schwarze Fahne.

Schwalbe stand und starrte. — Eine Tür flog. Dichter bligten. Die Stimme eines Weibes überschlug sich gellend. Halb- bekleidete Menschen drängten, stießen sich auf den eingezäunten Hof. — „Das Fräulein!“ — rief jemand.

Schwalbe sprang auf, mit einem Satz war er über den Zaun, ohne auf die Hunde zu achten, die winselnd an ihren Ketten zerrten. Er sah nichts, hörte nichts, seine Augen hingen an der Gestalt da oben, die wie ein schwaches Rohr im Monde wankte.

Schwalbe war mitten im Hof, mit seinen blühenden Augen, wehenden Haaren, schwarz, das Gesicht häßlich verzerrt, drohend. Er hob den Arm und ein leerer Raum entstand um ihn.
„Der Teufel!“ — riefte eine der Mägde.

Die Gestalt am Dache schwankte. Frencil der Herr, der mit wehendem Schnurrbart und verglasten Augen unter seinen Diensteuten stand, riefte ein Gebet.

Aber Schwalbe setzte die Geige an und begann zu spielen. Und er spielte von wehenden Mondwiesen, von Heiterkeit und Freiheit und von einer Straße, die in den Himmel führte. Und er lockte und rief, schmeichelte und flehte und sprach zu dem Wesen, das dort oben im Monde stand, in der einzigen Sprache, die er und seine Väter sprechen konnten, wie niemand sonst auf Erden.

Und leichte, zarte Kühe schritten frei und sicher über die schmale Kante, die das Leben von dem Tode trennte. — — — Schwalbe rettete Frencils Kind.

Dann stand Schwalbe verwirrt und fremd zwischen den vielen Menschen und mußte viele Hände schütteln, die seine braune Hand sonst niemals berührten.

Nikolaus Frencil aber stellte sich vor Schwalbe auf. Er hatte schwarze stehende Augen und einen Schnurrbart, der drohend niederbaumelte: „Wie heißt Du?“ — — — „Schwalbe, wenn es Ihnen so recht ist, gnädiger Herr!“

Und Frencil fragte darauf: „Wie bist Du hierher gekommen, Schwalbe, es ist ein wahres Wunder, was suchtest Du hier?“

Und Schwalbe wand und drehte sich unter dem Blick des mächtigen Herrn. Denn er wußte, daß es die Nacht des Vollmondes war. Dann sagte er nach einer Pause:
„Ich wollte ein Huhn stehlen, gnädiger Herr!“

„Bildung“

Anekdoten aus dem Leben der „großen Welt“
Von Nikolaus Petersen, Lübeck

Ein Holsteiner geriet nach Bayern. Nebst Sohn. Sie beruhten eines der netten Lokalbühnen, talcaufwärts. Der Papa begann zu erklären:
„Dis sind nu die Bäume!“

Pause. Dreißig Minuten Pause. Dann:
„Dis sin nu hia schon höhere Bäume!“
Pause. Und als der Zug zum letzten Male stand:
„Hia is Endplatzhoun! Hia möi wi rut! Morgen, dann tred wi lous! Un dann, dann lomm die höchsten Bäume!“

Die „Mailänder Opernstage“ gastierte in Hamburg. Herrbert war da.
„Nu, Häubät, wie wars denn?“
„Sonn Betruach! Die langen scha all itolscheensch!“
„Minsch, dascha grad die Runs!“
„Minsch, dann gah it noch maa!“

Am Hafen in einer norddeutschen Stadt.
„Dgottogott, it heff die Rach weißen Mäusen sein!“
„Weißer Mäusen? Das scha nit Belommeres! As it to See in Schiena wor, heff it weißen Elefanten sein!“

Auf dem Bahnhof in Malchin in Mecklenburg. Ein Zug fährt vor. Ein Mann von Herkulesstatur macht Anstalten, abzuspringen. „Bevor der Zug hält . . .“ man denke!
Der Mann mit der roten Mütze, ein Zwerg mit Ziegenbart, stürzt auf ihn los: „Laten Se dat naa!“
Aber der Herkules ist schon angekommen. Und der Beamte, mit ungeheurer Geistesgegenwart, seine Würde zu wahren: „. . . in Zukunft!“

In einem Blumenladen in Potsdam. Eine Art Offizier tritt auf:
„Det is knorke, det Arafchemang oder wie Se det nennen, wa?“
„Det jehi nach Sulini!“
„Wat Se sagen! Dann wird da ja woll jemand jeshortben sein, jawolla, jedenfalls . . . Hähähä!“

Man vermeide es, auf einer Reise den Oberarzt zu berühren. Dort wohnen Nachkommen ausgewandelter Sachsen.
Auf einer kleinen Station verließ eine Frau den Zug und ließ eine Feldflasche liegen. Man rief den Schaffner, der in Gestalt eines härbeißigen Petrus nahte. Er entlockte die Flasche und begann zu gießen. Endlich rang es sich von seinen Lippen:
„Das isser e woll . . . Lemenäde!“

Die Frau kam zurück. Der Himbeerjast war alle. Die Frau jammerte. Der Staatsbeamte seufzte:
„Dis gunnt ich mir dach ooch garnich dinken, daß das Gaj-fee wäär!“

Fünffzig Dostolaten bestiegen den D-Zug, den kleinen D-Zug auf der langen West-Ost-Strasse durch Mecklenburg. Seine Majestät der Zugbegleiter wandte sich an den Häuptling der Russen.
„Dürfte ich fragen, wo die Häufschaffen vielleicht herkommen?“

„Korowaschi korreloff ofenscho humasch?“
Seine Majestät erwiderte: „Ich mein blouk, von die Häufschaffen wohl heerkomm, wollt ich scha man blouk garm wissen!“
„Korowasche schorfenjerri Schmeerin!“
„Nöö, mou Sie heerkomm!“ Handbewegung.

„Trojtschi korrekorre Güstroff!“
„Nöö, wouheü denn wouheü noch?!“ Große Handbewegung.
„Korreforre Roschod!“
„Un wouheü denn wouheü noch?!“ Große Armbewegung.
„Korowowe Schandinawwen!“
„Haa! Haa! Haa!“ Seine Majestät zog sich tief befriedigt zurück.

Du lach mal'n beten

Banderbill
gab niemals Trintgeß. Kürzlich stieg er in einem kalifornischen Hotel ab. Das Stubenmädchen wartete zwei Wochen vergeblich auf einen Obulus. Schließlich sprach sie ihn an:
„Ich, Mr. Banderbill, heute nacht hab ich geträumt, Sie haben mir zehn Dollar geschenkt!“
Banderbill fragte sich am Kopf: „. . . Zehn Dollar . . . Im ein bißchen viel . . . Na, macht nichts . . . Behalten Sie sie nur!“

Karten lügen nicht
„Ein schwarzer Herr liegt über Ihrem kleinen Weg. Sie werden großen Ärger davon haben.“
„Stimmt. Neulich habe ich einen schwarzbärtigen Postknecht mit meinem neuen Auto angefahren!“

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 12. ds. Mts.,
norm. 9 Uhr, sollen in der Versteige-
rungshalle des Gerichtshauses ver-
steigert werden:

Sofas, Sessel, Chaiselongues, 1 Klavier,
1 tafelförmiges Klavier, 1 Standuhr,
Stühle, Rauch- u. Ausziehtische, Bilder-
u. andere Schränke, Spiegel, Schreib-
tische, Schreibmaschine, Teppiche, Ta-
u. Nachtschränke, Nähmaschinen, 1 gold.
Herrenuhr, 1 gr. Partie Küchengeräte
und Geräte, Gläser, Schalen, Vasen,
Bettzeug, Schloßkörbe, Rinderpielzeug,
Bilder, 1 Partie Sämereien u. Gärtnerei-
Bedarfsartikel, Grammophon mit
Platten, Herren- u. Damenfahräder,
1 Barometer, gr. und kl. Gemälde und
Bilder, 1 einfl. Gasherd, Labentische,
Labenrolle, eis. Geldschrank, Eisschrank,
kompl. Universalwerkzeug, Spiralbohrer,
Herren-Anzüge, Kleiderstoffe, Bett-
wäsche, 1 Lastkraftwagen m. Anhänger
u. u. a. m.

Die Gerichtsvollzieher

Gelegenheitskauf!

ganz mod. Speisezimmer, dkl. eiche
gebeizt, sofort billig zu verkaufen.

Breite Straße 33, I

Meinen hiesigen Mühlenbetrieb habe
ich heute Herrn Ernst Schierle übergeben.
Für das mir entgegengebrachte Vertrauen
und Wohlwollen dankend, bitte ich, dieses
auch meinem Nachfolger entgegenzubringen.
Klein-Mühlen, den 8. April 1929.

Ernst Wigger

Unter Bezugnahme auf vorstehende
Annonce bitte ich um Unterstützung meines
Unternehmens. Den Betrieb werde ich un-
verändert fortführen. Lieferung best-
möglichster Ware und reelle Bedienung zu-
sichernd, zeichne

hochachtungsvoll

Ernst Schierle

Klein-Mühlen

Akku-Ladestation

Wir holen ab und liefern kostenlos
wieder an. RM. 0.50 bis 0.70, nach Größe
einschließlich Seihgebühr.

Melerstrasse 7a (kein Laden)

Schwerhörige

verlangen Sie den bekannten

Gehörapparat „Aoris“

unsichtbar im Tragen, Wärme im
Innern erhaltend. Schutz gegen
Jug u. schädliche Außenluft. Aus-
kunft portofrei. Bereits 16 Jahre
im Handel. 3 Wochen auf Probe

H. Löffler, Dresden-A1, Marienstr. 44

Herr Löffler befindet sich zur unverbindl.
Beratung Freitag, 12. April v. 1/2 3-1/2 6
Uhr hier im Hotel Vittoria a. Bahnhof.

7 Fünfhausen 7

Geklebte genähte, genagelte

Schuhreparaturen

Crepe-Sohlen — Grüne Sohlen

schnell — gut — billig

7 Fünfhausen 7

Motorräder Autos und Flugzeuge

Reparaturen
Klein-Autos 3.—
Motor des Kraftrades 3.—
Auto-Handbuch 3.—
Leicht-Motorräder 3.—
Motorrad 3.—
Prakt. Fliegerausbildung 2.50
Flugmotor 2.50
Fluglehre 2.50

Wollenwever- Buchhandlung

Johannisstraße 46

Trogky

Die wirkliche
Lage Rußlands
Satzzeiten 12.50 RM.

Wollenwever-
Buchhandlung
Johannisstraße

Schlüssel

für jedes Schloß
zu haben
Eisenhandlung

Reese

Süßstraße 123

KOLOSSEUM

Besitzer: Heinrich Ohde

Jeden Mittwoch Gr. Ball

Kapelle Armerding,
verstärktes Orchester

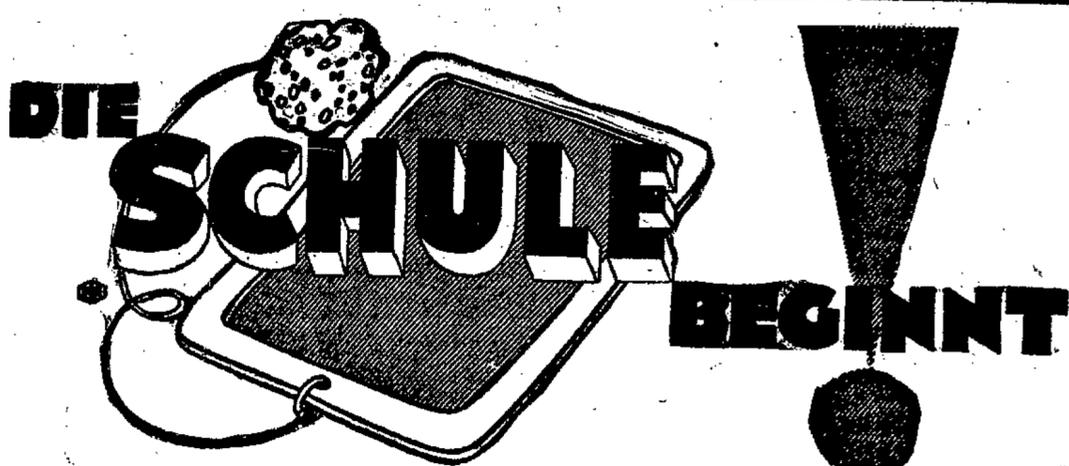
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Appl. - U u

Städtisches Orchester Lübeck

11. Volkstüml. Konzert

Am Donnerstag, dem 11. April 1929,
abds. 8 Uhr im Gewerkschaftshaus
Leitung: Generalmusikdirektor Karl
Kannstaedt

Karten (Programme) zu 50 Pfg. in
den bekannten Vorverkaufsstellen und
an der Abendkasse



Wir empfehlen praktische

Schulkleidung

besonders preiswert:

Mäntel

aus Herrenstoffen, mit Rückenfalte u. Gurt
..... für 6 Jahre **7.00**
Jede weitere Größe 1.00 mehr

aus hellen Fancy-Stoffen mit aufgesetzten
Taschen für 6 Jahre **9.50**
Jede weitere Größe 1.00 mehr

aus englischartigen Stoffen, hübsche
freundliche Muster für 7 Jahre **11.25**
Jede weitere Größe 0.75 mehr

Tranchcoat aus imprägniertem Ga-
bardine mit Schutzklappe . für 6 Jahre **12.50**
Jede weitere Größe 1.50 mehr

Reg.-Frühjahrmantel aus aparten
in sich gemusterten Stoffen . für 7 Jahre **14.50**
Jede weitere Größe 1.00 mehr

Strickjacken

aus reiner Wolle mit Kragen und auf-
gesetzten Taschen für 6 Jahre **4.50**
Jede weitere Größe 0.50 mehr

aus reiner Wolle, besonders kräftige Qualität
mit Kragen für 6 Jahre **6.00**
Jede weitere Größe 0.75 mehr

Kleider

aus praktischen gemusterten Stoffen mit
reicher Tressengarnitur für 6 Jahre **2.75**
Jede weitere Größe 0.25 mehr

aus modernen Schottenstoffen mit Passe
und Faltengarnitur für 7 Jahre **5.75**
Jede weitere Größe 0.75 mehr

Faltenrock aus reinwollenem Chevot
mit abknöpfbarem Leibchen . für 6 Jahre **7.75**
Jede weitere Größe 0.75 mehr

Reinwoll. Popelinekleid, Rock rings
herum in Falten für 6 Jahre **9.50**
Jede weitere Größe 0.75 mehr

Reizendes Kleid aus gutem Crepe Caid
mit 3 Voians für 6 Jahre **11.75**
Jede weitere Größe 1.00 mehr

Pullover

aus reiner Wolle mit Kragen in vielen
hübschen Farben für 6 Jahre **4.00**
Jede weitere Größe 0.50 mehr

Lumberform, Wolle mit Seide, moderne
Dessins für 6 Jahre **5.75**
Jede weitere Größe 0.50 mehr

Gebr. Hirschfeld

Lübeck Breite Straße 39/41

Besucht die

III. Norddeutsche Fach- u. Industrie-Ausstellung für das Gastwirts - Gewerbe Kochkunst u. Konditorei usw.

Lübeck, vom 6. bis 14. April 1929, in den
Ausstellungshallen vor dem Holstentor

Sehr interessant und lehrreich für alle Bevölkerungskreise

Kostproben vielfach gratis

Geöffnet v. 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Eintritt 50 Pfg.

Freiwillige gelbe Industrie

Ehrentafeln 4.75 RM
Santartoffeln 5.50 RM
pro Str. empfiehlt
Heinrich I. Müller,
Fleischhauerstr. 79

Zentral-Hallen

Am Sonnabend, dem 13. April
Großer Wiener-Walzer-Ballabend
mit Apfelsinen-Kolonade

LUISENLUST

Sonnabend, den 13. April
Großer Frühlingball
vom L.F.C.
Eintritt und Tanz frei
Ende morgens

EDEN

Unser
Bombenprogramm

Luciano Albertini in Die Teufelschlucht

6 fesselnde Akte

Der Ueberfall auf den Süd-Express

Ein spannender Kampf mit Eisenbahnräubern
Anfang 5 Uhr | Preise 70, 90, 1.30

Vom Lager mit
30 Schlafzimmer
in Eiche u. Lack
von 225—350 RM.
25 Zimmer
von 205—350 RM.
15 Herrenzimmer
von 205—375 RM.
50 Küchen (kompl.)
von 75—260 RM.
Teilzahlung gestattet
ohne Aufschlag.
Stilles Möbellager
Breite Str. 51, Han.

Kinderbetten

weiß mit Gitter
v. 14.— bis 65.—

Gr. Betten
v. 11.75 b. 75.—

Gebrüder Hoff

Telef. 111/112
1. Stock, feine Lab.
b. d. Holstentor.

300 Ringe am Lager

333 v. A. M. an 585 v. A. M. an
Gravierung gratis
Moderne Ohrringe
Bestecke aus
800 Silber 90 vers. u.
K. Schütz, Uhrmacher,
Oh. Johannisstr. 30

Spielkarten

gut und billig
Wollenwever-
Buchhandlung
Johannisstraße 46

Deutscher Verkehrsbund

Abteilung Seemann

Mitglieder- Versammlung

am Donnerstag, dem
11. April, abds. 7 1/2 Uhr,
im Restaurant Ruhack
(nh.: H. Lenschow),
Kl. Allee 28.
Tagesordnung:
1. Mitteilungen
2. Innere Verbands-
angelegenheiten
Verbandsbücher sind
vorzuzeigen.
Die Ortsverwaltung

Glücktheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr:
Rigoletto (Oper)
Dirigent:
Max Haspelt, Ber-
lin, a. G. a. U.
Dienstag: Rudolf
Schramm, Landes-
theater Oldenburg,
a. G. a. U.
Abds. 22.30 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr:
Broadway
(Schauspiel)
Zum letzten Male!

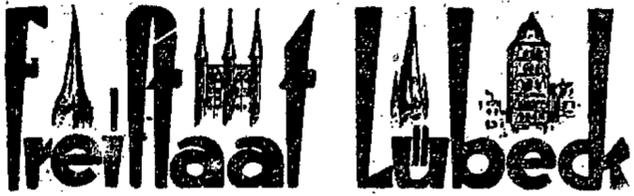
Donnerstag, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus:
Volkstümliches
Konzert
Dirigent: General-
musikd. Mannstaedt

Freitag, 20 Uhr:
Der Rühreigen
(Oper)
Zum letzten Male!

Sonnabend, 19.30 U.
Der Wasserschmid
(Römische Oper)

Sonnabend, 22.30 U.
Nachveranstaltung
Wufft aus der Zeit
Prof. Ebermin-
Wethermessen-Wufft
Kleine Preise!

Ausgabe der fälli-
gen Abonn.-Karten
und Gutscheine wäh-
rend d. Kassenstunden
sowie am 10. 11. u.
12. d. Mts. auch nach-
mittags von 3 bis 6
Uhr



Storchen-Rückkehr

Lübeck verzeichnet die größte Abnahme

ml. Rund zehntausend Kilometer lang ist der Weg, den die Störche, die den Winter in Südafrika verbracht haben, nun wieder zurücklegen müssen, um endlich wieder in die alte Heimat zu gelangen. „Heuschreckenvogel“ oder „Glücksbringer“ nennen die Kraber den Storch weil, wenn die alles verheerenden Wanderheuschrecken übers Land ziehen, die Störche ihnen zu Zehntausenden folgen und sie vernichten. Auch in der Heimat verliert der Storch genug schädliche Tiere, besonders Mäuse und Kreuzottern, gelegentlich verzehrt er sich allerdings auch an Eiern und Jungvögeln oder selbst an jungen Hasen und wird dadurch zu einem schlimmen Räuber. Ursprünglich brütete der Storch auf Bäumen, hat sich aber im Lauf der Zeit das Nestbauen auf menschlichen Wohnstätten so angewöhnt, daß man baumbürrende Störche jetzt nur mehr selten findet. Was den Vogel veranlaßt, der Kultur zu folgen und die Gewohnheit des Baumbrütens aufzugeben, hat die Forschung bis jetzt noch nicht feststellen können. Die Entwicklung des jungen Storches erfolgt verhältnismäßig langsam. Die Forscher Heinroth, die Jungstörche in einem künstlichen Nest aufgezogen, haben beobachtet daß die Jungen erst nach dem 16. Lebensstag den ersten Versuch machen, selbständig stehen zu können, was ihnen im Alter von 25 Tagen gelang, worauf sie etwa vom 36. Tag an auch auf einem Bein stehen konnten; das Fliegen gelingt den Jungstörchen dagegen erst nach ungefähr weiteinhalb Monaten. Gegen starke Sonnenbestrahlung sind die jungen Vögel sehr empfindlich und suchen immer den Schatten auf, den der gerade auf Wache stehende Altvogel spendet, so daß anzunehmen ist, daß dieses Wackelstehen der Eltern manchmal auch den Zweck hat, die Jungen vor der Sonne zu schützen; auch bei starken Regengüssen beschirmen die Elterntiere die Jungen durch Ausbreiten der Flügel vor der Nässe. Als erste Lebensleistung des aus dem Ei geschlüpften Storches beobachtete man den Versuch zum Klappern, das aber zuerst unhörbar ist weil der Schnabel des jungen Storches noch weich ist. Das Klappern ist dem Storch aber ein solches Bedürfnis, daß er, selbst bei höchstem Hunger, nicht frisst, ehe er vorher nicht ausgiebig geklappert hat. Merkwürdigerweise gibt es auch einen Storch, der nicht klappern kann. Es ist dies der in Südamerika einheimische Naguari-Storch, ein schwarz-weißer Vogel, dessen Schnabel grünlich gefärbt ist. Der Naguari-Storch ist nicht imstande zu klappern und macht immer nur die das Klappern einleitenden Bewegungen, worauf er aufhört.

Manchmal sieht man einzelne Störche umherstreifen die als „Junggeßellen“ leben und, während die übrigen Störche brüten, auf Raubzüge ausgehen und dadurch viel Schaden anrichten. Früher hielt man diese „Raubstörche“, wie man sie nannte, für störrische Junggeßellen, d. h. für Männchen, die kein Weibchen gefunden hatten, bis die Untersuchung ergab, daß sich unter den Raubstörchen auch Weibchen befanden, und die Ursache des Untertreibens dieser Störche vermutlich das körperliche Bedürfnis ist, einmal im Brüten zu pausieren. Auch in kalten Frühjahren haben viele Störche keine Lust zum Brüten, weil sie zu wenig Futter aufstreifen können. Die meisten Störche gibt es heute in Ungarn, wo man auf den kumpfigen Geländen, statt sie trocken zu legen, in neuerer Zeit viel Reis anbaut und auf diese Weise den Störchen große Streden nahrungreichen Sumpfbodens zur Verfügung stellt. In Deutschland dagegen stellt man schon seit vielen Jahren eine erschreckende Abnahme der Störche fest, so zum Beispiel in Ostpreußen, wo man eine Verminderung von 70 Prozent beobachtete und im Gebiet um Lübeck, das soeben eine Abnahme von 82 Prozent zu verzeichnen hat. Eine Ausnahme bildet nur Württemberg, dessen Storchbestand sogar etwas zugenommen hat. Die Ursache dieser starken Abnahme liegt aber keineswegs nur an der immer fortschreitenden Kultivierung der Sümpfe in Deutschland, sondern vornehmlich darin, daß man in Südafrika gegenwärtig wieder Heuschrecken durch Arsenik vernichtet wodurch aber gleichzeitig die Störche, die sich von den Heuschrecken nähren, verhungert werden.

Naturkundtagung des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“

Der Bezirk Mecklenburg-Lübeck des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ hält mit seiner Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatkunde am Sonntag, dem 14. April, in Schwerin eine vorgelegte Tagung ab. Diese Tagung bildet ein Stück der in dieser Zeit gefälligen Naturfreundearbeit, um Interessierten einen Einblick in die Vorgesichte unserer engeren Heimat zu geben. Ein Kurzus, der im Herbst des vorigen Jahres in „Hus-Hausflug“ in der Rostocker Heide stattfand, behandelte das allgemeine der Vorgesichte. Eine Fahrt nach dem Steinberg in der Böttcher Forst bei Jernitz brachte den Teilnehmern eines der interessantesten Denkmäler vorgelegte Zeit in unserer Gegend nahe. Weitere Touren nach den Hünenquäbern der Umgebung von Gredesmühlen sind für den Sommer vorgesehen. Die Tagung in Schwerin bringt im Saale der Volkshochschule vormittags 10 Uhr einen Lichtbildvortrag von Prof. Dr. Belk, dem hervorragendsten Kenner der Vorgesichte unserer Heimat, der sich in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte. Über die vorgelegte Denkmäler Mecklenburgs. Anschließend findet, wiederum unter Führung von Herrn Prof. Dr. Belk, eine Besichtigung der prähistorischen Abteilung des Landesmuseums statt, die nur eine beschränkte Anzahl von Plätzen vorhanden ist, müssen Mitglieder des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“, die an der Tagung teilnehmen wünschen, umgehend durch ihre Ortsgruppen an die Bezirksleitung gemeldet werden.

Skandal in Speisefett

(Von unserem Harburger Mitarbeiter)

Harburg-Wilhelmsburg, den 8. April

Am Dienstag beginnt in Harburg der Monsterprozess gegen die Direktoren der Teutonia-Ölwerke, die vor Jahresfrist unter sensationellen Umständen in Konturs gerieten und stillgelegt wurden. Hauptangeklagter ist der Generaldirektor Tjshjen, dem die Anklage Unterschlagung, versuchten Betrug und Kontursverbrechen vorwirft. Der Prozess, der sehr wahrscheinlich einige Wochen dauern wird, gestattet wertvolle Einblicke in die Lebensgeschichte des modernen Kapitalismus. Zu guter Letzt ist nämlich in Harburg die berühmte Diktatur der Generaldirektoren angeklagt.

Tjshjen ist der typische Repräsentant der gegenwärtigen Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung.

Die Teutonia wurde im Oktober 1902 als Tochtergesellschaft der dänischen Aarhus-Ölfabrik gegründet. An die Spitze des Unternehmens tritt ein kaum 27-jähriger Mann, der spätere Generaldirektor Tjshjen. Er wurde in der Teutonia der Allgewaltige, dem sich alles zu fügen hat; wer das nicht kann oder will, der flieht Tjshjens Herrschaft ist der Generaldirektor in Reinkultur.

Der Teutonia ging es in den Vorkriegsjahren recht gut. Sie war technisch vorzüglich eingerichtet und besaß damit eine Monopolstellung. Diese ging während des Krieges verloren. Hätte die Teutonia eine geschickte und vernünftige Leitung gehabt, so hätte sie die Nachkriegsschwierigkeiten ohne Zweifel überwinden können, was anderen Schwere auch gelungen ist. Unter Tjshjens Führung mußte das Unternehmen aber im April 1928 seine Zahlungen einstellen. Schon nach der Inflation

arbeitete Tjshjen mit allen möglichen Finanztricks und Transaktionen

und zwar scheinen die Dinge so zu liegen, daß der Teutonia Blut abgezogen wurde, um der dänischen Muttergesellschaft, der Aarhus-Ölfabrik zu helfen. Diese hatte während der Inflationsjahre nachweislich sehr schwer zu kämpfen. Bei der Abhängigkeit der Teutonia von der Muttergesellschaft und der absoluten Stellung Tjshjens kann man annehmen, daß die Teutonia der dänischen Mutter mit Summen beizugehen mußte, die über ihre Kraft gingen. Auf welchem Wege das geschehen ist und ob dieser geschicklich einwandfrei ist, werden die kommenden Gerichtsverhandlungen zeigen. Daß ökonomische Verfehlungen und finanzielle Mißwirtschaft bei dem absoluten System Tjshjens leicht zu buchhalterischen Verschleierungen und vielfach auch zu Falschbuchungen und anderen Handlungen, die gegen das Strafgesetzbuch verstoßen, führen können, dürfte sich von selbst verstehen. Andererseits wird interessieren, inwieweit die

maßlose Expansionspolitik der Teutonia bezw. der Aarhus-Ölfabrik

zu dem finanziellen Debacle beigetragen hat. Man weiß in der Öffentlichkeit immer wieder darauf hin, daß die großen Industrieunternehmen über alle möglichen Koststände klagen, dabei aber Millionen verpulvern, um sich neue Unternehmungen anzuklebern. Die Teutonia ist dafür ein typischer Fall. Hier kommt vor allem das Verhältnis der Teutonia zur „Speisefettindustrie“ und zur „Speisefett-A.G.“ Müller und Koss“ in Frage. Daß der Teutonia aus diesem Verhältnis ganz erhebliche Verluste erwachsen sind, darf man wohl annehmen, ohne der gerichtlichen Untersuchung vorzugreifen. Man kann auch vielleicht heute schon sagen, daß die Finanzierungstätigkeit der Teutonialeitung grob fahrlässig war. Auch die Beziehungen zur Schröder A.G. scheinen für die Teutonia verlustbringend gewesen zu sein. So entpuppt sich die ganze Finanzierung und Expansionspolitik des allgewaltigen Generaldirektors in Harburg als Mißgriff und Fehlschlag. Dem Diktator fehlt nicht nur Verständnis für die Probleme in seinem Aufgabenbereich, sondern vor allem auch der Mut, rechtzeitig seine Politik abzustoppen, nachdem sie sich als Falschpolitik herausgestellt hat.

Ihm fehlt vor allem das Verantwortungsgefühl

gegenüber seinen Mitarbeitern, gegenüber Arbeitern und Angehörigen, gegenüber dem Betrieb. Tjshjen enthielt sich als der großen wahnwitzig gewordenen Industrieführer, der ein an sich gesundes Unternehmen ruiniert und Hunderte von proletarischen Existenzen dem Elend überantwortet. Nichts kann mehr für die Notwendigkeit wirklicher Betriebs- und Wirtschaftsdemokratie sprechen.

Ueberblickt man die Anklage und wägt die Faktoren, die zwangsläufig zur Katastrophe bei der Teutonia führen mußten, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Bücher des Harburger Unternehmens nicht ordentlich geführt wurden, wenn es zu

Berschleierungen und Bilanzfälschungen

gekommen ist. Das sind nur natürliche Folgen eines Systems, dem Gewissen und Verantwortung lächerliche Phrasen geworden sind, das den Dienst an der Volkswirtschaft nicht kennt und sich allein im Geldverdiensten und im Ausstoßen von Machtgeilheit erschöpft. Die Richter in Harburg können sich volkswirtschaftliche Verdienste erwerben, wenn sie die Finger einmal in diese Wunde legen wollten. Es ist gegen die Diktatur der Generaldirektoren in letzter Zeit sehr viel geredet und geschrieben worden. Hier könnte die Justiz ein System aufdecken, das bedenklich und unhaltbar geworden ist.

Sozialdemokratische Partei



Am Sonntag, dem 14. April, vormittags 10 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine

Konferenz d. sozialdemokratischen Gemeinderäte sowie der Ortsgruppenvorsitzenden statt.

TAGESORDNUNG:

1. Die Wohlfahrtspflege in Lübeck“ Redner: Genosse A. Hau
2. „Die Erwerbslosen- und Krisenfürsorge“ Redner: Genosse A. Dreger

Jede Ortsgruppe muß vertreten sein. Auch die Gemeinderatsmitglieder müssen unbedingt erscheinen. Die Bürgerschaftsfraktion ist ebenfalls eingeladen.

Der Vorstand

Unkosten werden ersetzt

Betriebsräte, Betriebsobleute, Baubelegierte und Vertrauensleute der Gewerkschaften!

Der Freigewerkschaftliche Jugendausschuss veranstaltet am Freitag, dem 19. April, 20 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Jugend-Kundgebung. Wir erziehen und Gewerkschaftsgegnern und -genossinnen, in den Betrieben auf diese Veranstaltung hinzuwirken und mit uns für einen Bescheid zu werben. Programm zum Breiße von 20 Uhr ab Donnerstag, dem 11. April bei den Jugendleitern sowie Sekretariat des A. D. G. W. Johannisstraße 48 part., zu sein. Auch Betriebsräte können dort zur Verteilung in Empfang genommen werden. Wir bitten um eure Mitarbeit.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuss des A. D. G. W. Ortsausschuss Lübeck.

Konzert im Gewerkschaftshaus. Im Gewerkschaftshaus findet am Samstag, dem 11. April, das 11. Volksmusikalische Konzert unter Leitung von Generalmusikdirektor Karl Mannstedt statt. Das Programm weist Werke von Bach, Beethoven, Schubert, Wagner, Grieg und zum 3. Mal „Lobengesang“, Strauß, Felsenberg, Hiltz, Les Maitres“ Liedführung für großes Orchester, Delibes: „Sylvia“ Ballettsuite u. a.

Radiokonzert im Gewerkschaftshaus. Auf vielfachen Wunsch findet am Sonntag, dem 14. April, eine Wiederholung des Radio- und Schallplattenkonzerts im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52, statt. Um 11 Uhr fñh ist Frühchoppenkonzert. Die musikalischen Darbietungen finden sowohl im Restaurant wie im Café statt und dauern bis 1 Uhr nachts. Es wird gebeten, das Gewerkschaftshaus durch zahlreichen Besuch zu unterstützen.

Arbeitersekretariate und Zeitschriftenverföherung. Abonnenten sogenannter Zeitschriftenverföherungen finden sich recht oft auf den Arbeiterzeitschriften bezw. den Rechnungsstellen der Lokführer ein und suchen dort nach Hilfe, wie sie von solchen Abonnementsverträgen wieder zu kommen. In jenem Jahresbericht 1928 bemerkte zu dieser Sache das Arbeitersekretariat in Pforzheim:

„Auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts wären es gegen Schluß des Geschäftsjahres vielfach Klagen wegen Abbestellung von Versicherungszeitschriften, die eine persönliche Vertretung notwendig machten. In den meisten Fällen zogen die Defizienten die Klagen zurück, nachdem ihnen unsere Klageerwiderungen und Vertretungsangebote zugestellt worden waren. Das Erfreuliche daran ist, daß in immer größer werdenden Kreisen die Wertlosigkeit derartiger Versicherungen erkannt wird. Daran ändern auch die von Zeit zu Zeit veröffentlichten Dankfragungen für Auszahlung von Versicherungssummen nichts. Könnte man als Antwort auf eine derartige Reklame immer an der gleichen Stelle die abgelehnten Zahlungen veröffentlichen, so brähe in ganz kurzer Zeit die ganze Herrlichkeit der Versicherungszeitschriften zusammen.“

Freigewerkschaftliches Seminar

bei der Volkshochschule

Die Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft über die Praxis des Arbeitsrechts (Referent Genosse vom Hoff) findet am Freitag, dem 12. April, abends 8 1/2 Uhr in der Lesehalle, Mengstraße statt.

Bildungsausschuss der freien Gewerkschaften.

Der Jakubowski-Prozess

Verhandlung im Juni

Im Falle Jakubowski hat jetzt die Strafkammer Neustrelitz das Hauptverfahren gegen Rogens und Genossen eröffnet. Die Anklageschrift umfaßt nicht weniger als 92 Seiten. Durch die Anklageschrift werden zahllose Indizien, die das Schwurgericht erster Instanz gegen den hingerichteten Jakubowski ins Feld geführt hatte, als völlig unzutreffend entlarvt. Vor allem ergibt sich, daß Jakubowski nicht der Vater des ermordeten Oswald Rogens war. Auch wird nicht mehr behauptet, daß Jakubowski zu seinen Kindern lieblos gewesen sei. Bedeutungslos ist eine von der Anklageschrift registrierte Äußerung der Frau Köhler-Rogens auf dem Krankenlager, wonach sie die Täterin gewesen sei.

Der Eröffnungsbeschluss wirft den Brüdern August und Fritz Rogens Mord vor, der Großmutter des ermordeten Knaben Rogens, der jetzigen Frau Köhler, Beihilfe zum Mord; gegen alle drei ist gleichzeitig Anklage wegen Meineides erhoben worden. Weiterhin sind angeklagt der Knecht Blöcker gleichfalls wegen Meineides sowie eine Frau Lübeck, geb. Krenschfeld wegen Begünstigung.

Zu der Schwurgerichtsverhandlung, die in Neustrelitz, und zwar wiederum im Weißen Saale des Schlosses stattfinden wird, sind insgesamt 128 Zeugen und 4 Sachverständige geladen. Als Verhandlungstermin ist Anfang Juni in Aussicht genommen. Als einer der Hauptverteidiger wird auch im Wiederholungsvorgang der einstige Vertreter des verurteilten Jakubowski, Rechtsanwalt Koch-Schönberg fungieren.

Commerz-Bank in Lübeck. In der Generalversammlung der Commerz-Bank in Lübeck, in der ein Aktienkapital von 1.825.540 Reichsmark mit 91.277 Stimmen vertreten war, wurden durch einstimmigen Beschluß die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1928 genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt. Die Dividende für 1928 beträgt 9 %. In den Aufsichtsrat wurden Rechtsanwalt Dr. Hetrz Gürk wieder- und der Handelskammerpräsident Konsul Ernst Boie Lübeck und die Rittergutsbesitzer E. v. Krogh, G. Weeden i. Bdg., neugewählt.

Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H.

Die am 4. April ds. Js. stattgefundene Vertreterversammlung genehmigte einstimmig die Jahresabrechnung für 1928 und erteilte dem Vorstand Entlastung. Die durch das Los ausgefallenen Aufsichtsratsmitglieder Heinrich Brand, Paul Henningsen, Stüdtgen, und Max Rosenquist jun. wurden durch Jurur wiedergewählt. Die Versammlung erteilte ihre Genehmigung zum Verkauf der hinter den Bank gehörigen Häusern Mengstraße 18/20 und 22 belegenden Speicher an die Städtischen Betriebe.

Nach dem Bericht des Vorstandes stand das 52. Geschäftsjahr unter der Herrschaft des Stundungsabkommens. Schon im vorigen Geschäftsbericht wurde ausgeführt, daß die Einstellung der Organe der Bank darauf gerichtet sein mußte, die Liquidität unserer Genossenschaft im Laufe des Geschäftsjahres in einem solchen Maße zu fördern, daß unserer Bank aus dem Ablauf des Stundungsabkommens und den daraus etwa resultierenden Ansprüchen keine Gefahr erwachsen konnte. Heute läßt sich sagen, daß dieses Ziel erreicht worden ist. Allerdings haben Opfer und Härten in manchen Fällen dabei nicht vermieden werden können. Diese haben sich jedoch für alle Beteiligten in tragbaren Grenzen gehalten.

Als besonders erfreulich für die Steigerung der Liquidität ist die Tatsache hervorzuheben, daß unsere Mitglieder die mit ihnen wegen ihrer Einzahlungsverpflichtungen auf den Geschäftsteil getroffenen Abmachungen größtenteils pünktlich erfüllten. Verhältnismäßig gering ist die Anzahl der von den Mitgliedern eingegangenen Rückstellungen.

Das Ergebnis des Jahres 1928 schließt mit einem Verlust von 25.006,99 RM. Dieses Ergebnis ist darauf zurückzuführen, daß im Laufe des Berichtsjahres in mehrfacher Hinsicht Aufwendungen gemacht werden mußten, die nicht unter dem Gesichtswinkel der Rentabilität beurteilt werden können. So brachte die Abwicklung der Debitoren und die Einziehung der Geschäftsausgaben mit sich, die im normalen Geschäftsgang vermieden worden wären. In dem Arbeitsplan für das Jahr 1929 ist eine weitere Reduzierung der Aufkosten festgelegt und eingeleitet, so daß damit gerechnet werden kann, das laufende Geschäftsjahr mit einem positiven Ergebnis zu beenden.

Norddeutscher Mietertag

Für Grundbesitzerschädigungs- und Reichswertzuwachssteuer — Ser mit einem einheitlichen Wohn- und Bodenrecht

In H u j u m tagte der 11. Norddeutsche Mietertag, der zwei wichtige Entschlüsse annahm.

Nach einem Referat des ersten Verbandsvorsitzenden, Stadtverordneten K u g l e r, Kiel, kam folgende Entschlüsse zur Annahme:

1. Die durch die Inflation und deren Auswirkungen eingetretene Entschuldung des deutschen Haus- und Grundbesitzes und die Erhaltung seines Wertes soll dauernd als eine Steuerquelle großen Stiles nutzbar gemacht werden für den Wohnungsbau, die sozialen Aufgaben und die Wohlfahrtsaufgaben. Hier sei das Eigenkapital des Hausbesitzes genau so zu behandeln wie das Hypothekenskapital.

2. Die Besteuerung muß einheitlich nach der Friedensmiete erfolgen.

3. Zwecks Feststellung der tragbaren Höhe der Steuern für die Hauseigentümer ist durch Gesetz anzuhalten und in einer Steuererklärung nachzuweisen, welche Kosten im Laufe eines Jahres tatsächlich entstanden sind.

4. Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrentnern, Kriegsschädigten, Kinderreichen und allen wirtschaftlich Schwachen ist die Steuer zu ermäßigen oder zu erlassen.

5. Jeglicher Abbau der Steuer muß mit der entsprechenden Herabsetzung der gesetzlichen Miete verbunden sein.

6. Die durch die Hauszinssteuer, Reichswertzuwachssteuer, Einkommensteuer nicht zu erfassenden Gewinne beim Verkauf von Grundstücken sind nach einem Reichswertzuwachssteuergesetz zu erfassen, das als Erwerbsspreis nur den eigenen Kapitalanteil des Hausbesitzes (Barzahlung, Anzahlung) anerkennt.

Nach einem Referat von Oberlandesgerichtsrat Dr. B o n e n s i e p e n, Kiel, über die Bedeutung des Wohnungswirtschaftsgesetzes wurde folgende Entschlüsse angenommen:

Die Not- und Augenblicksregelung seit 1914 hat auf den

Gebieten der Wohn- und Bodennutzung zu Zuständen geführt, die über die Vielheit der Bestimmungen und Verfahren für die beteiligten Personen und Stellen heute zu einer Gefahr für unsere Wirtschaft und das Rechtsleben geführt haben. Der Verband billigt daher insbesondere die Zusammenfassung der zahlreichen unübersichtlichen und allenthalben zerstreuten Rechts- und Landesgesetze sowie der unendlich mannigfaltigen Ausführungsanordnungen zu einem großen, einheitlichen, wahrhaft sozialen Wohn- und Bodenrecht. Die rein formale rechtliche Folge von einem Einbruch in das BGB. verdient keine Beachtung angesichts der Schicksalsfrage: Wie können unserem deutschen Volk rechtlich gesicherte Wohnräume zu erschwinglichen Preisen gesichert werden? Für die Lösung dieser Frage ist lediglich die sozialpolitische Entwicklung maßgebend.

Fort mit dem Kriegsmaterial aus elektrischen Licht- und Kraftanlagen

Der Weltkrieg verlangte, daß mit allen denjenigen Rohstoffen, die vom Ausland eingeführt werden mußten, sehr sparsam umgegangen wurde. Zu diesen Rohstoffen gehörte u. a. auch das Kupfer, das für die Einrichtung elektrischer Licht- und Kraftanlagen gebraucht wurde. Bald nach Kriegsbeginn wurde es daher fast unmöglich, das bisher verwendete Leitungskupfer weiter zu benutzen, an seine Stelle traten Zink, Eisen und Aluminium. Ferner mußten die Gummioberläufe für die Isolierung der Materialien gestreckt werden, statt des reinen Gummis, das man sonst für die Isolierung der Leitungsdrähte benutzte, trat das Regeneratgummi.

Solange die mit diesen Ersatzmaterialien hergestellten Leitungen verhältnismäßig neu waren und trocken lagen, verlief der Betrieb fast störungslos. Im Laufe der Jahre wurden aber die Isolierungen ungenügend, an den Verbindungsstellen ordneten Leitungen und Klemmen, wodurch starke Erwärmungen an den Verbindungsstellen eintraten, die vielfach schließlich zu Funkenbildungen führten. Durch die mangelhafte Kriegsisolierung wurde Kurz- oder Erdschluß hervorgerufen; bei Erdschluß läuft der Föhler, ohne daß der Strom für Beleuchtungs- oder Kraftzwecke benutzt wird. So ist es kein Wunder, daß immer wieder von Wohnungsinhabern, Gewerbetreibenden oder sonstigen Personen, in deren Räumen sich Kriegsisolierungen befinden, geklagt wird, daß sie die Elektro-Installateure überhaupt nicht mehr los werden. Da hilft nichts anderes als eine Radikalkur, nämlich Entfernung der aus Kriegsmaterial bestehenden Leitungen und Ersetzung derselben durch vorchriftsmäßiges Material und durch einen zuverlässigen, von einem führenden Elektrikatswerte zugelassenen Elektro-Installateur.

Achtung Betriebsräte!

Nach der Wahl sind dem Sekretariat des UDBG. die gewählten Betriebsräte mitzuteilen.



Das einzig Wahre!

Dr. Thompsons Seifenpulver zum Einweichen, Ozonil zum Kochen



Auswanderung nach Nordamerika

Inkrafttreten einer neuen Gesetzesbestimmung

Wie uns die hiesige Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie, auf dem Markt, mitteilt, hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika vor kurzem ein Gesetz erlassen, demzufolge Auswanderungsbehörde deportiert werden, von einer späteren Zulassung in die Vereinigten Staaten ausgeschlossen sind, ungeachtet dessen, ob die Deportierung vor oder nach Inkrafttreten dieser neuen Bestimmung stattgefunden hat.

Eine Ausnahme hiervon bilden Personen, die gleich bei der Landung in einem amerikanischen Hafen von der Einwanderungsbehörde deportiert werden. Solche Personen können frühestens nach Ablauf eines Jahres zur Landung zugelassen werden, wenn die Gründe, die ihre Deportierung veranlaßt haben, nicht mehr bestehen. Die Hamburg-Amerika-Linie und ihre Vertretungen sind zu allen weiteren Auskünften gern bereit.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Besonderen zur Ansicht ausgelegt vom 10. bis 20. April)

Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet, werktäglich von 10-13 und 16-20, Sonnabends von 10-14 Uhr.

B a c h m a n n, W. u. W. H e n t s c h e l: Die Stadt Pirna Dresden 1929. (Die Kunstschmaler des Kreisstaates Sachsen, Bd 1.)

D a n k e, Rudolf: Heinrich Jille erzählt... Dresden 1929.

J a n t z e, J. u. J. R e i c h e l: Die Schloßerlehre. Lübeck 1928.

R ä h l e r, Martin: Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche biblische Christus. 2. erw. Aufl. Leipzig 1928.

R o s e, W e s e r, Erich: Rußland von heute. Dresden 1928.

R o r s c h, Karl: Arbeitsrecht für Betriebsräte. Berlin 1922.

L a n d q u i s t, John: Knut Hamsun, sein Leben und sein Werk. Tübingen 1927.

M a g n e, Emile: Nicolas Poussin, premier peintre du roi. Paris 1928.

M a u r e r, Friedrich: Der Mensch und seine Ahnen. Berlin 1928.

M e l l e, Werner von: Jugenderinnerungen. Hamburg/Braunschweig/Berlin o. J.

R e e b, John: John Tage, die die Welt erschütterten. Wien-Berlin (1927).

S c h i r o t a u e r, Arno: Casselle. Leipzig (1928).

S p i e l e, Die olympischen, in Amsterdam 1928. Leipzig (1928).

S i r u k t u r w a n d l u n g e n der deutschen Volkswirtschaft. Hrg. von Bernhard Harms. Bd 1. 2. Berlin 1928.

W o l d t, Richard: Die Lebenswelt des Industriearbeiters. Leipzig 1926.

Auf der großen Ausstellung von Hunden aller Rassen im Hamburger Zoo, zu der Hunde aus ganz Deutschland zugelassen waren, gelang es dem Doggenzüchter Carl Hoffmann in Lübeck, Marktstraße 44, für seine beiden Tigerdoggen aus eigener Züchtung: den Rüden Dantes von Marl das Präbikat „Sehr gut“ und für die Hündin Dina von Marl „vorzüglich“ zu erreichen. Es wurde dem Aussteller der Wanderpreis vom Alten Norddeutschen Doggen-Club, Sitz Hamburg, in Form einer Wandplatte mit Doggenkopf für vorzügliche Zuchtleistung verliehen.

Moorgarten. Parteiversammlung. Am Montag sprach Gen. Senator Haut in einer sehr gut besuchten Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins über das weitverzweigte Gebiet der Arbeiterwohlfahrt. Der Vortragende hob aus dem großen Material besonders das heraus, was die Genossen auf dem Dorfe interessiert: das Gebiet der allgemeinen Fürsorge. Der Redner fesselte die Versammlung und schuf eine wichtige Aufklärung in dieser Frage. In der Aussprache wurden noch einzelne Fälle eingehend behandelt. Im weiteren Verlauf des Abends wurde dann noch über die Mat-fest gesprochen.

Achtung, Maurer und Studienteure! Ueber die Arbeiten auf dem Gut Trentenhorst bei Odesloe wurde wegen Differenzen die Sperr verhängt. Keiner darf dort in Arbeit treten! Der Baugewerksbund

Peter Tingtangel

Roman von Friedrich Raff.

(Schluß)

Im Herbst nahm Peter Unterricht bei einem berühmten Schauspielere in Berlin. Gegen das Ende des Jahres plakte die Seifenblase Billion. Und auf dem trüben Wasser schwamm Krummel oben auf. Seine früheren manchmal recht ungeschicklichen Manipulationen riefen ein einen großen Teil seines Vermögens, der „Bär“ selbst erlitt schwerere Verluste. Willy Reß sprach mit ihm darüber.

„Ein wunderlicher Kauz, dieser Krummel. Ich habe keinen krummen Schlichen nie so ganz getraut. Aber nicht nur seine Freunde, den Staat zu betrügen, hat ihn zu einem so vorzeffigen Vermögensverwalter für Sie und Peter gemacht, sondern noch etwas. Ganz zufällig mußte ich neulich einmal in seine Wohnung. Die Unordnung, die Schweinerei, also grauenhaft, aber auf seinem Schreibtisch stand ein Bild, Lomas Photographie.“

„Im Schwieg. Dann gab er Reß die Hand und drückte sie lange.“

„Ich habe mit Ihrer Schwägerin gesprochen. Marianne heiratet. Mit ihr ist ein kleines Gut angefallen, ich will fort von Berlin, der Bauer steht mir noch im Wege. Die Villa wird nicht verkauft. Peter kann darin wohnen, solange er hier lernt. Sonstmal soll er mich dann besuchen und bei mir bleiben. Ich habe Marianne drei Zimmer im Erdgeschoß abgeteilt, ihr Mann ist ein ordentlicher Mensch, da weiß ich alles in guten Händen.“

„So vergingen anderthalb Jahre. Peter Ting war nur noch eine blaße Erinnerung der Filmwelt. Peter Milton aber war Bühnenstar des Wortes geworden, modellierte, weihte die Sprache. Er gastierte auf Aufführung in einem mittleren Stadttheater. Niemand in der Provinz mochte, mer Peter Milton war, als der Ruchung sich hob und die Tragödie der Kapulets und Montagues ihre dröhnenden Schritte begann. Romeo kam von Kofastade und ließ auf Julia. Ein schlanker, großer Jüngling lächelte mit edlem Anstand den Degen, den Schwung der Sprache, nun lag er in die Arme der Schauspielerin, rief sie an sich, drohend und begehrend lang die Stimme durchs Haus, rüttelte auf, heizte das Schicksal heraus. Jetzt stellte Peter sein Profil gegen den Himmel Berones. „Loma“, flüsterie Jim ungewollt.

„Neben ihm sah Doris, die anderen waren auf Peters Bitte in Berlin zurückgeblieben. Durch das kleine Haus lagte Unruhe. Die Gemächlichkeit der Bürgerwohnungen, gewohnt an den oft abgelesenen Romeo und seine nicht mehr ganz junge Julia, wurde aufgeschreckt. Dieser Jüngling, mit dem ein wenig weiblichen Profil, ließ mit seiner Stimme an sie, seine Augen waren heutzutage noch Leben, sein federnder Reiz wurde nicht mehr aus dem Opernglänzer moderner Dichter entlassen. Eltern und Tanten wußten verlegen hin und her, sie hatten gar nicht mehr gewußt, wofür ein gewöhnliches Stück diese sonst so gangbar gefasste Tragödie war.“

„Jim und Doris warteten wachsam im Hotel auf Peter. Mit trübem Gesicht kam er, fast eine Stunde nach Schluß der Vorstellung.“

„Ich bin engagiert,“ rief er ihnen glücklich entgegen.

„Er verbrachte einige Wochen der Ausprobierung auf Jans

kleinem Gut, half dem Vater in den Ställen, unterhielt sich mit Förster und Bauern, sah lächelnd, wie der Vater angesehen war und sich in der wiedergewonnenen Geltung sonnte. Jim hatte sich als Mann Lomas, als Vater Peter Tings nie so ganz sicher gefühlt. Nun war er zur Scholle seiner Väter zurückgekehrt, das Bäuerliche in seinem Gesicht fand ganz langsam wieder die alten Züge, Jim kämpfte mit Wetter, Wind und Regen. Man sah ihn auch zuweilen in der Kirche. Die Leute waren nett zu ihm, er glaubte, ihnen das schuldig zu sein. Er gab Gruß, empfing Gegengruß, ließ sich wenig in Gespräche ein. Kam er in die Wirtschaft, so setzte er sich zum Förster, zum Bürgermeister, und die drei Männer leerten ihre Gläser, klopften und stopften ihre Pfeifen. Da wurde viel zwischen ihnen geschwiegen, aber es gab Abende mit besserer Laune, mit lärmender Heiterkeit. Und da brummte einmal der Förster:

„Sie sollten wieder heiraten, Herr Gutbrod.“

„Jim wurde ernst, rauchte, gab keine Antwort. Und als der Förster schon auf keine Erwiderung mehr wartete, kam es hart und unfeindlich über den Tisch:

„Nein.“

Alle drei oder vier Wochen fuhr Jim mit seinem Auto, das er selbst kauftete, nach Berlin. In einer Stunde erreichte er die Stadt. Marianne sprang freudig die Treppe herunter, wenn Jim vorfuhr, er wechselte ein paar Worte mit der jungen Frau, beugte sich über ihr kleines Mädchen, das im Wagen schlief, und ging dann in den ersten Stock hinauf. Marianne hatte ihm, ohne daß er es verlangen mußte, den Schlüssel gegeben, sie kannte seinen Weg. Und sie blühte ihm nach, beugte sich mit wehmütigen Lächeln über ihr Kind.

„Jim aber trat in Lomas Sterbezimmer, in das durch die schräggestellten Jalousien nur der halbe Tag einbrang. Still und feierlich ruhten Vergangenheit und Erinnerung auf den unzerstört geliebten Möbeln. Das Bett war zugedeckt, sonst aber schien der Tod erst eben sein Amt verrichtet zu haben und still hinweggegangen zu sein. Unberührt war die Sterbestunde stehen geblieben. Jim faltete die Hände. Unten weinte das kleine Kind, wollte Rührung. Schütztern fast drang das Geräusch des Lebens zu der gehüteten Stille hinauf.“

„Im Herbst trat Peter Milton sein Engagement an. Wieder war es der Romeo, und rauschend bereitete ihm die kleine Stadt einen begeisterten Empfang. Wieder war Doris, diesmal mit den Eltern, Zeuge seines Triumphes. Sie war nahe dem siebenzehnten Geburtstage, immer noch zart, aber das Kindliche ihrer Jüge war langsam ins Weibliche umgeschlagen, auch sah sie fast so groß aus wie Peter, und beide standen in einem innig gemeinsamen Bunde miteinander. Doris war Schülerin eines großen Meisters und hatte mit einem Konzert die erste Anerkennung gefunden.“

„Nun wirst du mich bald ganz vergessen, Peter.“ schmolte sie, während sie ihm beim Auspacken behilflich war, „Blumen haben sie schon geworfen, die verrückten Weiber.“

„Bist du eifersüchtig, Schwesterchen?“ lachte Peter.

„Ich was, Schwesterchen,“ fuhr es ihr heraus, aber als sie sich selbst zu hörte, wurde sie rot und verwirrt. Peter ging überdreht auf sie zu und lächelte sie. Sie lächelte ihn wieder und leuchtete.

Doris fuhr nach Berlin zurück, und Peter blieb in der kleinen Stadt, in der die Zahl seiner Verehrerinnen von Tag zu Tag beängstigend wuchs. So verging ein halbes Jahr, reichlich ausgefüllt mit mancherlei tollen Anekdoten über Peter Milton, an denen sogar ein Witz Wahrheit hing.

Eine um so stürmischere Revolution rief deshalb eines Tages die Sensation des Morgenblattes hervor, daß Peter Milton kurzerhand an ein erstes Berliner Theater engagiert sei. Und gleichzeitig wurde das Geheimnis dieses ausgezeichneten jungen Schauspielers enthüllt, es hieß Peter Ting.

„In einem nebligen Oktoberabend rüstete sich das Berliner Premierenpublikum zu einem jener Feste, bei dem es so vorzüglich die Kunst versteht, Gastgeber und Gast zugleich zu sein, es galt, einen Liebling zu feiern, die Rückkehr eines Kindes als Mann.“

„Und wie einst, bei den Filmpremierer Peter Tings, fuhren nun vor dem kleinen Kammertheater Theater die Autos in endloser Reihe vor, Schönheit und Schmutz funkelten, die Smokings drängten sich, die Eier auf die nahe Sensation lag über dem Hause und den Gesprächen. Scharf verneigten sich, Glaben und Brillanten fingen die Lichter auf, Namen wurden von Mund zu Mund gereicht. Es war ein Erlebnis für die Aelteren, das Kind als Mann wiederzusehen, mit dem man vor ein paar Jahren selbst noch einmal Kind geworden war. Es erschütterte viel junge Mädchen und Frauen, dem Knaben zu begegnen, mit dem sie aufgewachsen waren. Der sachliche Alltag hatte ihnen seit jenen Jahren der Träumereien viel geraubt, es glückte sie zu sehen, ob sie Weibliches von Peter Tings Gesicht ablesen könnten. Man bemerkte viele markante Köpfe der Leinwand, in die Nachbarschaft der Wirklichkeit verfehlt, und in den letzten Reihen unterhielt sich ein nettes Berliner Mädchen, die Lotte Maubide, mit der dicken Karri, der beliebten rudiischen Filmtype. In den ersten Reihen saß der ganze Bärenzwinger, darunter am erregtesten Doris, deren blaße Schönheit viele Augen auf sich zog.“

„Man spielte den Prinz von Homburg. Peter ließ sich durch den herzlichen Beifall, der ihn begrüßte, nicht verleiten, auf einen leichten Sieg zu rechnen. Er wußte, wie von mancher Seite die Popularität an seiner künstlerischen Leistung abgezogen würde, wie er alles daran setzen mußte, geradezu die Atmosphäre des Lokalen, der Familie Berlin zu zerstreuen. Zum ersten Male sah ihn das Publikum als Jüngling, und jeder fand in dem schönen, ernsthaften Anblick den „Kleinen Sclaven“, das herumgestohlene „Firtuskind“ wieder. Zum ersten Male sah man nicht nur das stumme Auf und Zu des Knabenmüdes, wurde nicht mit einer lautlosen Sprache abgefunden, mit Lippen, deren fieberndes Stimmeln auf einer Leinwand von Worten gestützt wurde. Zum ersten Male hörte man Peter sprechen. Ein wenig findend drang diese fremde neue Stimme in den Raum, rührte, ergriß. Dann kam die große Szene des Prinzen, die Todesangst, und Entsetzen beherrschte das Anlich des jungen Schauspielers, zerstörte jede Erinnerung an Peter Ting. Einer rang dort oben, der den Tod denken mußte, der ihn haßte, gegen ihn anprang, ihn fürchtete. Einer flammerte dort oben sich an das Leben, daß sie sich alle mit ihm anklammerten, daß ein jeder um das eigene Leben fürchtete, um dieses Treiben mit Lang, Gehäht, Kollust, Chre, um dieses wahrwichtige, jammervolle, herrliche Ding Leben.“

Familien-Anzeigen

Für erzielene Aufmerksamkeit zur Vermählung danken Herzl

H. Holz und Frau

Plötzlich u unerwartet entlichet heute mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Schwa u. Onkel
Heinrich Meinhardt
 im 49 Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
Anna Meinhardt
 geb. Giese
Wih. Godknecht
 und Frau
 geb. Meinhardt
 und alle Angehörigen
 Lübeck, 9. April
 Behringstraße 23
 Beerd. Sonnab. 18. April 3 1/2 Uhr
 Kapelle Vorwerk

Reichs-anmer
schwarz-Rot-Go
 Ortsverein Lübeck
 Un er-Kamerad
Heinr. Meinhardt
 ist plötzlich verstorben.
 Ihre
 jehem Andenten
 Trauerfeier am
 Sonnab., d. 13.
 ds. Mts., 3 1/2 Uhr
 Kapelle Vorw.
 Antreten der
 Kamerad 3 Uhr
 Feldtrup.
Der Vorstand

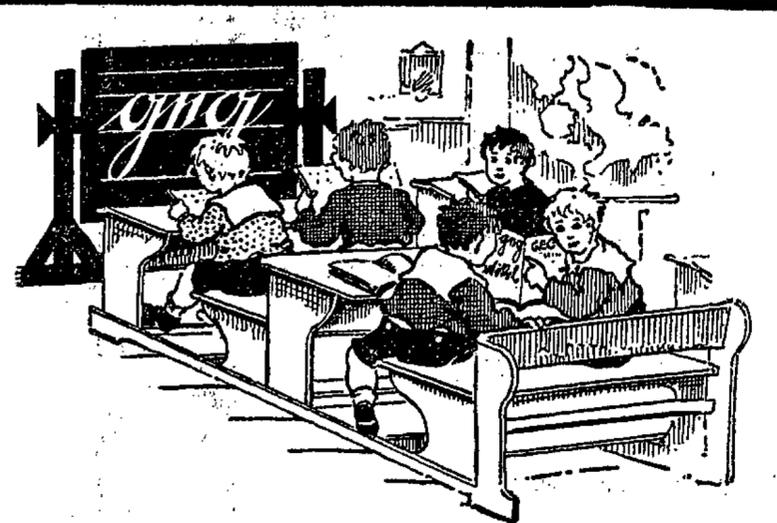
Deutscher
Metallarbeiter-
Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck
 Am 6. April
 ds. Mts. verstarb
 unser langjähr.,
 treuer Kollege
August
Jacobsen
 Wir werden
 sein Andenten
 stets in Ehren
 halten.
 Beerdigung am
 Freitag, dem 12.
 ds. Mts., 15 1/2
 Uhr, Kapelle
 Vorwerk.
 Die Ortsverwaltung

DANKSAGUNG
 Allen denen die
 unserer lieben Mutter
Caroline Carstens
 die letzte Ehre er-
 wiesen, sowie Herrn
 Pastor Bieg, beson-
 ders der Soz. Partei
 der Frauengruppe der
 Soz. Partei und dem
 Fabrikarbeiter-Ver-
 band dank. herzlichst
 Bad Schwanau,
 9. April 1929.
Die Kinder

Nach Gottes unerforchtlichem Rat-
 schlug wurde uns heute unsere liebe
 kleine
Ingrid
 im zarten Alter wieder genommen.
 Die tiefbetrübteten Eltern
Ernst Hensel und Frau Margarethe
 geb. Knapz
 Subi und Sonja als Geschwister
 die Großeltern und Urgroßeltern
 Lübeck, 8. April (Mühlenbrücke 13)

Stellengesuche
 Suche Nach- und
 Vermächtefle
 Ang. u. M 37 a d. G.

Vermietungen
 Einf. möbl. Zimmer
 in Holtenau
 R. Paris, Sanjour, 147



Für den Schulanfang

empfehlen wir:

Schleiertafeln o. Linien Stck. 0.45 0.40	Pastellkreide 7er Stckl. 0.10
Schleiertafeln m. Linien Stck. 0.50 0.45	Pastellkreide 12er Stckl. 0.15
Schleiertafeln Suterlin Stck. 0.50	Zeichenkohle Stckl. 0.10
Schleiergriffel ca. 18cm lg. Stck. 0.01 1/2	Farbkasten Stck. 0.50 0.40 0.25
Schleiergriffel im Karton 0.15 0.10	Tuschpinsel Stck. 0.10 0.08
Milchgriffel Stck. 0.03	Zeichenständer Stck. 0.30
Schülerreutis braun Stck. 1.15	Zeichenblocks K I grau . Stck. 0.22
Schülerreutis Leder, braun Stck. 1.50	Zeichenblocks K II weiß Stck. 0.30
Federkasten Stck. 0.55 0.30	Skizzenblocks Stck. 0.60
Schwammdosen Alumin. Stck. 0.28	Skizzenbücher Stck. 0.10
Schwammdosen Papierm. Stck. 0.45	Modellerpaste Stck. 0.10
Tafelschwämme Stck. 0.10 0.08	Schreibhefte m. u. o. Lin. Stck. 0.09
Federhalter Stck. 0.08 0.08	Rechenhefte m. Quadrat. Stck. 0.09
Blaisilfte Stck. 0.08 0.06	Schreibhefte Suterlin . Stck. 0.10
Kopiersilfte Stck. 0.25 0.20	Stenographiehefte . . . Stck. 0.10
Blaisilftverlängerer Stck. 0.25 0.15	Nolentafel Stck. 0.15
Radlergummis Stck. 0.08 0.08	Wachstuchkladden . . . Stck. 0.35
Stahlfedern Stck. 0.03 0.02	Löschblätter Stck. 0.01
Lineale unpoliert Stck. 0.06	Löschblatthefte Stck. 0.10
Tafelschoner Stck. 0.15	Oktavhefte Stck. 0.10 0.06
Schulkreide Stck. 0.03	Aufgabenbücher Stck. 0.12 0.09

Tinte in Flaschen Fl. 0.18

Schulranzen für Knaben und Mädchen

Spaltfeder braun und schwarz Stck. 8.50 | Vollleder braun u. schw. Stck. 13.50 11.75
 Frühstückstaschen Leder Stck. 2.00 1.75 1.40

sowie alle anderen Schulartikel billigst im

KONSUMVEREIN

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Mietgesuche
 Wohnbude a. d. Wafen-
 nigh zu miet od. ff. gel.
 Ang. u. M 34 a d. G. 5904

Gesucht zum 1. Mai
 2 Zimmer mit Koch-
 gelegenheit. Angeb.
 unter M 97 an d. Exp

Kaufgesuche
 Buppenwag. 3 ff. gel.
 Ang. u. M 33 a d. G. 5905

Eine Zimmererhite
 mit Wert zu ff. gel.
 Ang. u. M 35 a d. G. 5904

Kinderportwagen m.
 Verd u Buppenwag
 zu kaufen gesucht 5904
 Ang. u. M 36 a d. G.

Stellen-Angebote
 Gesucht zum 1. Mai
 idientlich. Mädchen
 in Sa. bragsstellung
 gesund, kinderlieb.
 Bei d. Fortbildungs-
 schule möglich. Mel-
 dungen zwischen 4 u.
 6 Uhr nachmittags bei
 Solmitz, Faulenkampsweg 28

Gesucht ordentl. schul-
 freies Tagesmädchen
 Moislinær Allee 10

Gesucht ein junges
 Morgenmädchen
 Schwartau, Lübeck Str. 62

Gef. zuverl. Morgen-
 frau oder Mädchen
 Moislinger Allee 59. 1
 Wield. v. 6-7 Uhr abds.

Verkäufe
 Kinderwagen zu verk.
 Kupferblechbeiz. 17

Zu verk eine Zichluf
 Bettstelle mit Matr.
 5900 Gevedesstraße 41

Fait neuer 2rädiger
 Handwagen zu verk.
 5901 Friedenstraße 49

Induitre-Planstark
 zu verk. Eiswagitt. 28

12 junge Vegetahner
 zu verk. Siems, Traos-
 münder Landstr. 185a

Ein Zugänger und
 unge Str. Kuntel-
 rüben zu verk. 5919
 Johs. Schütz, Gr.-Par. d

Verloren
 Schlüsselid. m. Kette
 verloren Bitte abzug.
 5909 Breite Straße 20
 (Papierladen)

Verschiedene

Dr. med. Wagner
 zurück

Dr. Carl Timm
 Nervenarzt
 verweist
 für einige Tage 5910

Großküch = Schneider

zum sofortigen Antritt gesucht.
 Nur la Kräfte wollen sich in
 unserer Herrenmaßabt. melden

Rudolph Karstadt N.-G., Lübeck

Vom Abbruch billig
 zu verk. Brennholz
 100 & 80 & Bretter
 am 1. M. 5 Bizer u.
 satten. Nur v. 11-12
 u. 5-6 U. Kanalstr. 8b
 bei d. Burgtorbrücke
 Herm. Hartog. 5903

Metall-Betten
 Holz-
 Stahlmatratzen, Kinderbett
 Schlafzimmer, Chaiselongues
 an Private. Katalogen
 Katalog 241 frei.
 Eisenschmiedefabr. Suhl
 Thür. 5062

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Henkel
 bringt etwas
Neues!

IMI Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel für Haus- und Küchengerät

bedeutet die neue große Arbeitshilfe für den Haushalt. Erleichtert und verkürzt das Geschirrspülen ungemein. Löst Fett und Schmutz spielend, im Nu hat alles appetitlichste Reinheit und prächtigen Glanz. Was an Erleichterung bringt, ist ganz außerordentlich. Es reinigt alles Haushaltsgeschirr, ob aus Glas, Stein, Porzellan, Metall, Marmor oder Holz, und es tut die Arbeit so schnell und gründlich, wie Sie es nie gesehen haben. Ihr zeitsparender Helfer sei deshalb

Man nimmt einen Eß-
 löffel auf zehn Liter
 = ein Eimer Wasser

IMI Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel für Haus- und Küchengerät - Überall zu haben.

Die Bücher der Jugend

FÜR GROSSE JUNGEN:

Jürgen Brand *Eine Reise nach Island u. den Westmännerinseln* Reisebücher und Tagebuchblätter Leinen . . . RM. 4.20

Carl Dantz *Peter Stoll* Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt Zeichn. v. Max G. aesser Karton . . . RM. 2.40

Curt Grottewitz *Sonntage eines Großstädtlers in der Mater* Ganzleinen . RM. 1.90

Friedrich Wendel *Sagenbuch der Arbeit* Ganzleinen . RM. 5.-

Rudolf Zwet *Die Jungen von 1848* Gebunden . RM. 2.80

FÜR GROSSE MÄDEL:

Jürgen Brand *Gerd Wullenweber* Die Geschichte eines jungen Aib-tiers Karton . . . RM. 1.25

Carl Dantz *Wolmiese* Ein Findelkind, das seine Mutter sucht Halbleinen RM. 2.80

Irene Gerlach *Jungkämpferinnen* Mädchen - Schicksale aus bewegten Zeiten Gebunden . RM. 3.50

Ein Soften
Metallbetten Ledersohlen
 vom Transport leicht beschädigt
 billig zu verkaufen.
Breite Str. 33
Bischoff & Krüger
 Ausschmitt und Stepperet
 Königstraße 93
 Ecke Wahnstraße

MOKETT

der immer moderne, äußers
 haltbare, daher ideale
Möbel-Bezug
 in größter Auswahl, zu billig-
 sten Preisen vom Engros-Lager

Friedrich Schnapauff
 Lübeck, Fischstraße 18

Eisereierei Schwartau
 Ph. Eitel
 Lieferant von Milch u. Milch-
 produkten i. vorzüglicher Qualität
 in Lübeck Verkaufsstelle
 Fleischbauerstraße 80.
 Große Auswahl in
Käse, Wurst, Eiern usw.



„Donnerwetter, der Tanz der sieben Schleier ist
 großartig!
 Wo hat die mit einmal den Schwung her?“
 „Ganz einfach! Ich schenkte ihr eine Schachtel
 „Lebewohl!““
 Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene
 Hühneraugen-Lebewohl mit druckmilderndem Filming für die Zehen und
 Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fusschweiss. Schachtel
 (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien, sicher zu haben:
 Drogerie C. F. Alm, Holstenstraße 12, Rückmanns Stadt-Drogerie,
 Hüxstraße 63/65, Drogerie I. Vast, Ecke Hux- u. Königstraße

Rund um den Erdball

Die „Europa“ schwimmt wieder

Schiffkörper blieb dicht. Aber Abbau aller Aufbauten.

Die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd erklärt, daß sich die Wiederinstandsetzungsarbeiten der „Europa“ befriedigend entwickelt haben. Unermüßlich haben Tag und Nacht Pumpen gearbeitet, um das zur Bekämpfung des Brandes in den Schiffskörper geschleuderte Wasser wieder zu entfernen. Man hofft noch im Laufe des heutigen Tages so weit zu sein, daß das Schiff wieder schwimmt. Es wird dann sofort auf eines der Aelendocks von Blohm u. Voß gebracht werden, um es auch von außen einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Es steht aber bereits fest, daß der Schiffskörper dicht ist. Dagegen wird man wahrscheinlich alle Aufbauten abräumen und wieder neu aufbauen müssen. Wie viel Zeit dies in Anspruch nimmt, wird erst die genaue Untersuchung im Dock selbst ergeben. Mit den Versicherungs-Gesellschaften haben sich keine Unstimmigkeiten ergeben. Der Schaden, für den sie aufzukommen haben, wird sich ebenfalls genau erst berechnen lassen, wenn das Schiff wieder eingebockt ist.

Alles brennt durch

Neuportener Abenteuerinnen wollen in die Zeitung kommen

Mit Erschrecken stellt eine amerikanische Statistik fest, daß die Zahl der von Hause durchbrennenden Mädchen im Jahre 1928 einen nie dagewesenen Rekord erreicht habe. In Neuport sind im vorigen Jahre über 7000 junge Mädchen davon gelassen. Als Grund wird meist Popularitätslust gebucht. (Die jungen Damen wollen in die Zeitung kommen.) Ähnliche Ziffern melden auch Hollywood, Chicago, Boston, St. Louis.

Deutschenflucht aus der Fremdenlegion

Der Sprung in den Suezkanal — Zwei packt die Schiffsschraube

Unter besonderen Umständen ist es vor einigen Tagen etwa zwanzig jungen Deutschen gelungen, sich dem Dienst in der französischen Fremdenlegion durch eine abenteuerliche Flucht zu entziehen. Zwanzig Mann unternahmen gleichzeitig einen Fluchtversuch, wobei zwei den Tod fanden. Wir erfahren hierüber von einem Korrespondenten, der durch einige Flüchtlinge persönlich unterrichtet ist, folgende Einzelheiten:

Von Algier aus sollten vor vierzehn Tagen 400 Fremdenlegionäre mit einem französischen Truppentransportdampfer nach Indochina abgehen. Bereits im Hafen kam es unter den deutschen Angehörigen der Fremdenlegion zu Kundgebungen, als ein deutscher Dampfer in den Hafen einlief und in der Nähe des französischen Transportdampfers festmachte. Die deutschen Legionäre stimmten Heimalieder an, mußten jedoch das Deck verlassen, als einige von ihnen „Deutschland, Deutschland über alles“ zu singen versuchten. Etwa zwanzig junge Leute fahnten den Plan, bei der nächsten günstigen Gelegenheit zu entfliehen. Diese Möglichkeit ergab sich, als der französische Truppentransportdampfer nach einem kurzen Aufenthalt in Port Said in den Suezkanal einlief, wo das Schiff den geltenden internationalen Bestimmungen unterworfen war und so infolge dessen die Ueberwachung der Legionäre nicht mit den sonst üblichen scharfen Maßnahmen durchgeführt werden konnte. In der Nähe von Ismailian, der nahe dem Suez-Kanal gelegenen großen Eisenbahnstation der Eisenbahnlinie Kairo-Port Said, kürzten zwanzig deutsche Legionäre an Bord des Transportdampfers und sprangen verabredungsgemäß ins Wasser, da die französischen Posten in der neutralen Zone von ihren Schusswaffen Gebrauch machen durften. Dabei kamen zwei der Flüchtlinge in das Schraubenwasser des Dampfers, wurden in die Tiefe gezogen und von den Propellern so erheblich verletzt, daß sie den Tod fanden. Den überlebenden achtzehn Deutschen gelang es dagegen, das Kanalarufer und die Stadt Ismailian zu erreichen. Von hier gelangten die Gerietten nach Port Said, wo sie sich an den deutschen Konsul um weitere Hilfe wandten. Da im Hafen zufälligerweise zwei Dampfer des Norddeutschen Lloyd, die „Lüchow“ und die „Ober“ lagen, war es möglich, für einen großen Teil der Geflüchteten Arbeit zu schaffen, während die anderen einige Tage später mit anderen deutschen Schiffen in die Heimat bzw. andere nicht auf französischem Boden liegende Mittelmeerhäfen befördert werden konnten.

Wer nie sein Brot mit Tränen aß

Begreift es nicht, das Mädchen mit den Krokodilstränen

In der Nervenklinik der Universität in Wien hat der Professor Rogoraz ein 15-jähriges Mädchen vorgeführt, das an einer seltsamen, bisher völlig unbekanntem Krankheit leidet, es verzehrt Krokodilstränen. Das Krokodil weint, wenn es seine Beute verschlingt. Es weint nicht aus Mitleid oder aus Zorn, sondern weil durch die Bewegung seiner Raubwerkzeuge ein Druck auf die Tränenröhren ausgeübt wird. Die gleiche Erscheinung ist nun seltsamerweise bei dem jungen Mädchen in Wien zu beobachten. Um fließen jedesmal die Tränen die Wangen herunter, wenn es Nahrung zu sich nimmt. Das sonderbare Phänomen beschränkt sich übrigens nur auf einen Teil des Gesichtes. Wenn das Mädchen keine Mahlzeit einnimmt, fließen ihm die Tränen unanhörlich aus dem rechten Auge, während das linke vollkommen trocken bleibt. Die umgekehrte Erscheinung ist zu beobachten, wenn das Mädchen Schmerzen verspürt. Dann weint das linke Auge, das rechte bleibt dagegen trocken. Die sonderbare Krankheit hat in medizinischen Kreisen der Universität Wien lebhaftes Interesse hervorgerufen. Die Ursache der rätselhaften Erscheinung konnte aber trotz allem noch nicht aufgedeckt werden.

Die Räuber und der Rollmops

Aber natürlich wollten sie auch Geld und Lebensmittel

In Oberradenhal bei Reichenberg verlangten drei Burchen im Alter von 18 bis 20 Jahren im Geschäft einer Lebensmittelhändlerin einen Rollmops. Als die Frau sich umdrehte, packten die Burchen sie von hinten und hielten ihr einen Revolver unter die Nase. Sie forderten alles Geld und Lebensmittel. Die Frau wehrte sich verzweifelt, führte um Hilfe und warf Gegenstände auf die Eindringlinge, worauf diese die Flucht ergriffen. Die Räuber wurden verhaftet. Sie gaben zu noch weitere Raubüberfälle geplant zu haben.

Feuer im Warenhaus

27 Menschen verbrannt — 1 Million Dollar Schaden

London, 10. April (Radio)

In einem Warenhaus in der Nähe der chinesischen Stadt Nanking brach am Dienstag ein Großfeuer aus, dem 27 Personen zum Opfer fielen. Der Materialschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.



Die Beisehung von Karl Benz.

dem Erfinder des Automobils, erfolgte am 7. April unter Teilnahme der Vertreter der Behörden, der Vereine, der Automobilclubs und weitester Kreise der Bevölkerung. Vor dem von Turnern getragenen Sarge fuhr eines der ersten von dem Verstorbenen erbauten Automobile.

Higewelle über Amerika

Alles ist grün, aber das Eis ist knapp.

Die östlichen Gebiete der Vereinigten Staaten wurden durch eine Higewelle überrascht. An einzelnen Stellen wurden 29 Grad Celsius konstatiert. Mehrere Personen wurden vom Hitzschlag getroffen. Der Ozeanstrand ist überfüllt, 5000 Personen badeten in Coney Island. Sträucher und Bäume im Stadtpark, die noch vor acht Tagen völlig kahl waren, sind über Nacht grün geworden. Der Zentralpark ist der Zufluchtsort vieler Tausender, die bis in die späte Nacht Kühlung suchen. Das plötzliche Einsetzen des Sommers hatte eine Eisknappheit zur Folge, da die Erziehungsinindustrie durch das vorzeitige Aufleben des Geschäfts völlig überrascht wurde und ganz unvorbereitet war.

Gewerkschaftskollege!

Jugendfreund! Jugendfreundin!

Du darfst nicht fehlen auf der

Kundgebung

der freien Gewerkschafts-Jugend Lübeck

am Freitag, dem 19. April 1929, 20 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses Johannisstraße 50-52

Aus dem Programm:

Musikvorträge der Musikgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“
Ansprache: ERNST RADLOFF, Hamburg
Jugendsekretär

Darbietungen des Jugend- und Sprechchors unter Mitwirkung des Arbeiter-Sport-Kartells

Bringt Eure Eltern mit!

Eintritt RM. 0.20

Apoll in der Badehoje

Aber gegen Eintrittsgeld auch ohne

In einer litauischen Provinzstadt starb unlängst ein bekannter Kunstmäzen. Durch testamentarische Verfügung schenkte er seiner Heimatstadt u. a. eine Statue des griechischen Gottes Apoll, die dem städtischen Museum einverleibt wurde. Daß der Gott die volle Pracht seines Körpers ohne jede Hülle offenbare, reizte die jungen Damen der Stadt zu fleißiger Frequenz des Museums, während eine Schaar älterer weiblicher Sittlichkeitsapostel sich zu wilden Protesten veranlaßt fühlte. Angesichts der beiden feindlichen Herreslager wurde schließlich eine salomonische Regelung getroffen. Der Magistrat ordnete an, daß Apoll mit einem Badekostüm zu bekleiden sei. Der Museumsförderer jedoch zeigt gegen Einrichtung einer bestimmten Tage den unverhüllten Gott.

Domela wieder frei

Rin in de Kantjiffeln, rut ut de Kantjiffeln

Harry Domela, der vor einigen Tagen wegen Kredit-schwinds in Hamburg in Berlin verhaftet worden war, ist aus der Haft entlassen worden.

Brand hinterm Dock

300 Menschen kamen elend um

In Bootung in der Nähe von Schanghai brach hinter den Dockanlagen einer japanischen Schiffahrtsgesellschaft Feuer aus. Sämtliche Häuser im Umkreis einer englischen Quadratmeile wurden in Asche gelegt. 300 Menschen kamen im Feuer um.

Ein Achzehnjähriger muß ins Zuchthaus

Wegen vorfälliger Brandstiftung. Pech um Tage

Das Leipziger Schwurgericht verurteilte den achzehnjährigen Buchdruckerlehrling Kurt Gase wegen vorfälliger vollendeter Brandstiftung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus. Der junge Mann hatte im Oktober vorigen Jahres in der Dachkammer seiner elterlichen Wohnung verschiedene Gegenstände mit Benzin übergossen und angezündet. Es entstand ein Dachstuhlbrand, der zu einem Gebäudeschaden von 12000 Mark führte. Wäre die Tat ein paar Tage früher geschehen, so würde sie noch unter das Jugendgesetz gefallen sein. Obwohl der Staatsanwalt im Hinblick auf diesen Umstand nur die Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus beantragte, ging das Schöffengericht darüber hinaus.

Seltene Rundfunkkritik

übte das Londoner Publikum

Im allgemeinen kann man annehmen, daß Hörer, die mit den Darbietungen eines Senders zufrieden sind, schweigen und daß die Unzufriedenen sich durch Zuschriften an die Sendegesellschaften Luft machen. Ob das nun immer so ist? Da kamen einmal beim Londoner Sender in einer Woche insgesamt 1612 Briefe an, von denen sich 1543 lobend über das Programm aus sprachen, während nur 70 es tadelten. Daraus ergeben sich nun allerlei Fragen: Haben gerade in dieser Woche die Zufriedenen eine besondere Schreibseligkeit gezeigt? Oder sind die Unzufriedenen schreibfaul gewesen? Oder herrschte allgemeine Zufriedenheit, so daß der Gedanke an einen Tadel überhaupt nicht aufkam? War also das Programm über allen Zweifel erhaben? Was an diesem Ergebnis schuld war, das allen bisherigen Erfahrungen widerspricht, wird sich wohl erst bei weiteren Beobachtungen zeigen.

Kölner „Herrschaften“

benutzen Ziehharmonika als Forderinstrument

Eine „Herrschaft“ in Köln kaufte einem Arbeitslosen eine Ziehharmonika und gab ihm monatlich noch zehn Mark in bar. Dafür mußte er in einem bestimmten Zimmer täglich vier Stunden Ziehharmonika spielen. Nach einigen Wochen wurde ihm gekündigt. Nun klagte er beim Versicherungsamt gegen seinen Arbeitgeber auf Ableben von 3000 Mark. In der Verhandlung stellte sich nun heraus, daß das Spiel der Ziehharmonika einer unter dem Zimmer der „Herrschaft“ wohnenden Frau galt, die auf diese Weise zum Davonlaufen veranlaßt werden sollte. Das Versicherungsamt entschied, daß die Arbeit des Arbeitslosen keine versicherungspflichtige Beschäftigung darstelle, da sie auf eine Schikane abgezielt habe.

„Welcher Chan Wing?“

„Ach so, der Krämer!“ Telefon in Chinatown

Zu den originellsten Fernsprechämtern der Welt gehört die Zentrale, die in San Francisco zur Vermittlung des Fernsprechdienstes für das dortige Chinenviertel errichtet worden ist. Dieses Gebäude ist, wie wir einem Bericht der „New York Times“ entnehmen, im Pagodenstil errichtet und weist auch innen eine sehr hübsche Ausstattung auf. Im Gegensatz zu der sonst üblichen Form ist das Verzeichnis der Fernsprechteilnehmer nicht nach dem Alphabet, sondern nach den Straßen angeordnet, welche als Ueberschrift der einzelnen Kapitel stehen. In der Liste folgt dann zunächst die Fernsprechnummer, dann der Name des Teilnehmers und dann die Straßennummer. Da sich die chinesischen Namen oftmals wiederholen, so fragt der Beamte, sobald beispielsweise ein Anruf nach Mr. Chan Wing kommt, zunächst welcher Chan Wing verlangt wird. Wenn dann die Antwort lautet: der Krämer an der Gasse, dann weiß er genau wer gemeint ist und gibt die richtige Verbindung. Es ist naturgemäß, daß ein derartig komplizierter Dienst nur von Beamten gehandhabt werden kann, welche durch jahrelange Praxis mit den Gepflogenheiten der Kundenschaft vertraut sind, um so mehr, als sie auch hier verschiedene chinesische Dialekte beherrschen müssen. Der Leiter dieser Fernsprechzentrale ist ein junger Chinese, der von seinem Vater für diesen Dienst eingeschult worden ist. Der Vater aber war 32 Jahre lang an diesem Fernsprechamt tätig. Ein anderer Beamter der seit 28 Jahren hier beschäftigt ist, hat seine Tochter neben sich sitzen, um auch diese in die schwierige Materie des dortigen Fernsprechdienstes einzuarbeiten. Ein Wechsel von außen findet fast niemals statt.

Hermann Rist, Lübeck

Kandstraße 13 — Fernspr. 2658

Lübecker Stahlfedern- u. Matratzen-Betrieb

Anfertigung sämtl. Stahlfedern- u. Auflegematratzen

Licht- und Kraft-Anlagen

Hartz & Giesecke

Beleuchtungskörper Johannisstr. 22

Musikinstrumente

Harmonikas — Blasinstrumente
Lauten — Mandolinen
Sprechapparate

kauft man vorteilhaft nur beim praktisch-gelehrten Fachmann

Rud. Flügel Regidienstraße 9
Reparatur aller Instrumente

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Secrez u. Umgegend. Reichshatter Schwarz-Ko-
Goid. Am Sonnabend, dem 18. April, abends 8 Uhr ist Ver-
sammlung im Lokale des Kameraden A. Wöl. Gauferretär
Schmidt-Riel spricht. Sämtliche Kameraden sowie Spielteute
haben zu erscheinen, da wichtige Sachen zu erledigen sind.

Mecklenburg

sch. Süß. Aus Liebeskummer den Tod auf den
Schienen gesucht. Wie die Reichsbahndirektion Schwerin
amtlich mitteilt, wurde am Dienstag nachmittag gegen 15 Uhr
zwischen Passow und Lübz ein junges Mädchen vom Personen-
zuge 164 überfahren und sofort getötet. Es liegt Selbstmord vor.
Nach Mitteilung des Lokomotivführers hatte das Mädchen, an
einem Waldrand stehend, das Herankommen des Zuges abge-
wartet und sich dann vor die Lokomotive geworfen. Das Mäd-
chen heißt Hinde Weid und stammt aus Plauen im Voigtland.
Sie weilt seit einigen Tagen in Lübz. Die Staatsanwaltschaft
ist verständigt. Von zuverlässiger Seite wird mitgeteilt, daß die
Lebensmüde die Tat aus Liebeskummer begangen hat. Sie unter-
zieht mit dem im benachbarten Welsin beschäftigten Schweizer
Sch. ein Verhältnis. Der junge Mann beabsichtigte aber, sich
mit einem anderen Mädchen zu verloben. Daraus ist die frühere
Geliebte des Schweizers von Plauen nach Lübz gereist und
hat erneut Annäherungsversuche bei ihrem ehemaligen Freund
gemacht. Als jedoch alle ihre Bemühungen vergebens waren,
schloß sie den Entschluß, ihrem Leben ein Ende zu machen. Als
der Zug die Kurve nahm, stürzte sie sich die Unglückliche unmit-
telbar vor die Lokomotive. Dem Mädchen wurde der Kopf und sämt-
liche Gliedmaßen vom Kumpf gerissen und der Körper bis zur
Unkenntlichkeit zermalmt.

Demokratischer Parteitag

V. Rostock, 9. April

Am Sonntag fand in Rostock der Landesparteitag der Demo-
kraten von Mecklenburg-Schwerin statt. Die dem
gleichen Wahlkreis angehörenden Landesverbände Lübeck und
Mecklenburg-Strelitz waren durch Delegierte vertreten.
Landtagsabgeordneter Behrens (Schwerin) sprach über „Die
politische Arbeit im Landtag“. Er verwies auf die positiven
Leistungen der Arbeitsgemeinschaft der Mitte und des demo-
kratischen Staatsministers Dr. Müller im Sinne des Aufstiegs
der breiten Massen und der Kulturförderung. Besonderes In-
teresse beanspruchten die Fragen des Wohnungsbaus, der Sie-
lung, der Lehrerbildung und der Landesuniversität sowie die
Steuerfragen, die bei der angespannten Haushaltslage des Steuer-
lich wenig leistungsfähigen Landes recht schwierig sind.

In der Aussprache spielte die Frage der Neuorganisation
des Reiches eine überragende Rolle. Die Auffassung der
Mecklenburger Demokraten geht dahin, daß eine Neugliederung
des Reiches baldmöglichst erfolgen, daß Mecklenburg-Schwerin auf die
Neugestaltung des Reiches von sich aus drängen muß und daß
der Anschluß an Preußen, wenn er die Gesamtlösung verzögert
oder erschwert, zu unterbleiben hat, daß er unter keinen Um-
ständen aber durch finanzielle Druckmittel erzwungen werden
darf.

In einer Entschließung wurde die demokratische Reichstags-
fraktion aufgefordert, dafür zu sorgen, daß beim Reichstags-
gesetz für die Realsteuern die Möglichkeit einer progressiv
gestaffelten Grundsteuer, wie sie bisher in Mecklenburg bestanden
hat, nicht verhindert wird. Von der Landtagsfraktion wurde ver-
langt, daß sie den Einbau des Pädagogischen Instituts in die
Landesuniversität erreicht.

Ueber Fragen der Reichspolitik sprach Staatssekretär
a. D. Oscar Meyer.

Sanitätstädte

Hamburg. Einheitlicher Feuerchutz im Hafen.
Die Verhandlungen zwischen Hamburg und Harburg-Wilhelms-
burg zur Regelung eines einheitlichen Feuerchutzes im Groß-
hamburger Hafengebiet haben zu dem Ergebnis geführt, daß der
Feuerchutz für den Stadtteil Wilhelmsburg der Hamburger
Feuerwehr übertragen worden ist. Es hatte sich schon lange als
faßlich herausgestellt, daß der eng mit dem Hamburger Hafen ver-
flochtene Stadtteil Wilhelmsburg im Falle eines Brandes bis
zum Eintreffen der Harburger Wehr warten mußte, während die
Hamburger Feuerwache sich in nächster Nähe befand, ohne ein-
greifen zu dürfen. Durch den preußisch-hamburgischen Staats-
vertrag vom 5. Dezember sind die Wege für die neue Regelung
geebnet worden.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion
dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Warnung vor Anklägern von Ragen!

Die Anwälte des Wildhändlers Heinrich Scheel eruchten uns
um folgende Berichtigung zu dem Sprechsaalartikel in Nr. 80 des
L. B.: Da es nur einen Wildhändler, nämlich Herrn Scheel, in
der Hügelstraße gibt, kann der Tierchupverein nur diesen gemeint
haben. Dieser hat uns eine eidestattliche Versicherung gegeben,
in welcher der wahre Sachverhalt dargelegt ist. Hiernach ist ein
Kesse des Herrn Scheel zufällig der Dame im Laden zu-
sammengetroffen, von welcher anscheinend die Angaben der er-
wähnten Zeitungsnote herrühren. Die Dame sprach mit dem
Kesse des Herrn Scheel über eine Rahe, welche dieser angeblich
von der Dame bekommen haben sollte. In diesem Augenblick
hörte Herr Scheel zum ersten Male von dieser Sache. Sein Kesse
hat ihm selbstverständlich auch niemals Ragen gebracht.

In der erwähnten Note wird weiter angedeutet, daß wahr-
scheinlich das Fleisch der Ragen verwertet und als Wildbraten
in den Handel gebracht würde. Diese Behauptung ist unwahr.
Bei dem anerkannten Ruf, dessen sich das Geschäft seit 27 Jahren
erfreut, hätte man erwarten müssen, daß der Tierchupverein sich
 sorgfältig erkundigt hätte, bevor er etwas Derartiges behauptet.
Wegen dieser leichtfertigen Behauptungen wird der Tierchup-
verein vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden. Es wird
daher gemerkt, die Behauptung weiterzuerbreiten, da jeder
Verbreiter gerichtlich zur Rechenschaft gezogen wird.
Drs. Derlin und Hoffmeister.

Tod eines Sträflings

Von Heinz Diepmann

Am Abend kam der Anstaltsgeistliche in die Zelle des Sträf-
lings Nummer 278. Dieser hörte ihn kommen. In die Stille,
die rauchte wie von ganz fernem Meereswellen, tappeten Schritte
näher, immer näher — ein Schlüssel klappte hart und dann fiel
schmal im Winkel der Schein des gelben Lichtes in die däm-
mernde Kammer.

Es erhob sich der Sträfling, ergeben und vormurfslos gegen
die Störung in der Dämmerstunde, von seinem hölzernen Schemel
— er klappte das Wandgestell, das er tagsüber als Tisch benutzte,
in die Höhe und stand starr mit gebeugtem Rücken — müde
und traurig, wie jede seiner Bewegungen es geworden war.

Der Anstaltsgeistliche sprach, und seine Stimme verhallte
in der Dunkelheit: „Morgen sind Sie frei.“ Er redete noch viel
mehr, aber der Sträfling Nummer 278 hörte nichts mehr von
den Worten, die dieser in der Dämmerung zu ihm sagte. Es
schlug ihn dies ein: „Morgen sind Sie frei!“ Es schlug seine
müde Ruhe aus fünfzehn unendlichen Jahren — er schlug seine
gleichgültige Dummheit, die ihm uralte schien, und sie war doch
erst seit wenigen Wintern am Leben.

Der Anstaltsgeistliche ging fort. Noch an der Tür sagte er
etwas — das war scheinbar wichtig —, aber der Sträfling hörte
es nicht.

Denn nun kam eine letzte Nacht.

Er war siebenunddreißig Jahre alt. Mit zweiundzwanzig
zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, hatte er sich zuerst
aufgehängt gegen eine Nacht, die langsam und unheimlich die
leisen Freuden der langen Tage erwürgte, — die große Not des
Lebens: das Verzichtsmüssen, hatte ihn so sehr überfallen, daß
er nur verzweifeln oder schlafen konnte. So entschloß er nach
der Verweisung und die alten Wärter legten wohl manchmal
die Hand auf die bleiche Stirn des Gefangenen, wenn er schlief.
Denn er war so anders als sie alle, und anders auch als die Ver-
brecher und anders auch als die Menschen in der großen Stadt.

Grau sind die Tage gewesen, und sie sind lang und doch spiri-
man sie kaum. Denn es kommen die Nächte, wenn es dunkler
wird, und dann dürfen die eisernen Bettstellen von der Wand ge-
klappt werden, auf denen man ruht und die Augen schließt.

Das ist die Nacht, — dann sinken die Schatten und es sin-
ken die schwarzen Wände der Zelle. Auf tut sich das Leben, und
es ist ein liebliches und ein hohes Leben. Da kommt eine Frau
— ein Kind, noch so zart, — und so liebt sie ihn in den Träu-
men. Sie heißt Mirjam, sie hat schmale, kühle Hände, gut ist
ihr Gesicht, dunkle Haare sieht er, zwischen denen die Ohren weiß
erblicken. Sie ist ein ganz klein wenig kurzschichtig und blinzelt
manchmal vor der Sonne. Das sieht er in seinen Träumen.

Und ihretwegen sieht er hier.

Auf fährt er von der harten Decke in der Nacht — aus ist
der Traum — sieben Sterne sieht er durch die Luke aus schwarzem
Himmel zu sich springen, sie nahen wie glühende Strahlen, und
da entschwindet das Mädchen, — auf sieben Sternen, die zurück-
gleiten in den schwarzen Horizont, zu dem er fünfzehn Jahre die
Hände in Not erhob.

In dieser letzten Nacht steht Nummer 278 auf von seinem
graunen Lager, — liebt er die kalten Wände seiner Zelle, oder
wandelt er im Schlaf und streift schmale Hände?

O, wie ist diese letzte Nacht so seltsam: damals lächelte sie,
als sie bei ihm gewesen war. Sie sagte vielleicht etwas damals,
aber er hatte es lange vergessen. Noch ruhte sie an seiner Brust,
hingebeugt, zart und so ganz vertrauensvoll, was sagte sie nur?

Hatte ihn schon jemals einer lieb gehabt in seinem Leben?
Hatten nicht die Leute alle gesagt, er sei häßlich, und sie lachten
doch alle, — nicht wahr, — über ihn. Sie aber hatte die heiße
Hand von seiner Stirn genommen und sie hatte gesagt: „Ich
glaube, man kann Sie sehr lieb haben!“

Im nächsten Tage hatte dann jemand geschaut, über ihn oder
über sie, wer weiß das? — Hatte er ihn erschlagen, — hatte er
ihn erstochen, — hatte er ihn erwürgt? Wie war das? Ein Ge-
richtssaal war da, Männer mit Talaren, und alles war grau seit
der Zeit. Grau und grau.

Nur die Nächte. Er lächelte im Schlaf. Der Wächter kam
herein, gedämpft klappte der Schlüssel in der Tür und auf Zehen-
spitzen ging der Mann, der Beamte, an das Lager des Sträf-
lings. Behutsam, wie eine Mutter, schob er den Schemel dicht
an das Bett in dieser Nacht, — da die Laterne mild und schwach
hellend in der Ecke der Zelle ruhte. So sah der Beamte, — er
hatte einen marktschlägerischen Bart und früher war er Schlägler ge-
wesen, — in dieser letzten Nacht wie in jeder Nacht bei dem
Sträfling und sah ihn lächelnd, wie eine Madonna wohl lächelt,
mild und schmerzensehr.

Auch der Wächter liebte von dem Lächeln in der Nacht. Es
war seine Kirche. In ihm betete er und er hatte doch keine
Worte. Doch seine Seele war gläubig.

Sieben Sterne sprangen hin und her. Immer wieder hin
und zurück, in dieser langen Nacht. Und dann löste sich der
schwarze Himmel aus seiner Not, lieblich gaben seine Hände
den Glanz eines leichten Dämmerns.

Der Wärter ging fort. Nicht wußte er, daß dies die letzte
Nacht gewesen war, die ihm das Lächeln schenkte. Fort ging er
und gedachte der nächsten stillen Nacht. O, auch ihn hatten die
Träume vergessen.

Sträfling Nummer 278 wurde an diesem Tage entlassen. Er
ging aus dem Tor. Ein grauer Anzug bekleidete ihn. Das war
alles so seltsam: ihn schwindelte: er sah durch trübe Augen.

Und es war Frühling. Kühle Winde wehten durch blühende
Bäume. Menschen lebten. Es brausten die tausend Donner von
Autos und Wagen und Straßenbahnen, — alles war sicher und
ging seinem Ziele zu, — da gingen zwei, — das waren Frauen,
sie lachten und sie dufteten nach fremden Blumen, die er garricht
mehr kannte.

Und es verankerten die Bäume und das Leben und alles, —
da tauchte aus einer Ferne ein Gesicht auf, ein Mund, ein blauer
schmaler Mund, — Hände griffen torleind in die Luft, — fühlte
er, träumte er? Er ging darauf zu, da ließ ihn etwas, schwarze
Schatten umkreisten sein Hirn, er hörte ganz nahe einen Schrei,
— blutrot erblickten vor ihm seltsame Blumen. — Träumte er,
lächelte er?

Ich weiß nicht mehr, ob es eine Straßenbahn war, die ihn
überfuhr, oder ein Auto. Die Frau, die mir dieses alles er-
zählte, ist schon so lange weit fern, und ich weiß nur noch, daß
wie sie zu mir sprach, ihre schmalen Hände weiß wurden und er-
behten.

Hört, hört . . .!

„Was ist Gotteslästerung, Maj —?“ sagte der Religions-
lehrer, der zweites Vorstandsmitglied der Stahlhelm-Ortsgruppe
war —

„Ihr Religionsunterricht, Herr Fießel“ — — erwiderte Maj
unschuldig . . .

*

„Was gefällt Ihnen an unserer Bühne am besten . . .?“
fragte der eitle Direktor des mäßigen Stadttheaters in einer
Gesellschaft . . .

„Das Fallen des Vorhangs, lieber Freund —!“ erwiderte
ihm ein Sarkastiker.

Theater und Musik

Stadttheater

Der Waffenschmied

Romische Oper in drei Akten von Vorhing
„Das war eine köstliche Zeit!“ — so möchte man mit dem
Waffenschmied von Worms ausrufen — als Vorhing seine volks-
tümlichen Opern schuf, die heute noch Lebenskraft besitzen, ihrer
Vollständigkeit wegen. Die zünftige Musik hat freilich etwas
von oben herab auf den Mann geblüht, der es unternahm, sich
unter die Opernkomponisten zu wagen. Sie fand es „abge-
schmackt“, Vorhings Werke aufzuführen (Liszt) und „unbegreiflich“,
daß sie Erfolg hatten (Schumann), sie sah in ihm einen Stüm-
per, „dessen musikalische Sprache den gebildeten Musiker nach
kurzer Zeit schon mit Widerwillen erfüllen darf“ (Hans v. Bü-
low). Auf ihre Anerkennung gab der lebenswürdige Meister
allerdings wenig. „Für wen schreibe ich denn aber“, so sagte er,
„wenn nicht für das Publikum?“ Einige meiner Opern bereiten
vielen christlichen Seelen angenehme Stunden; damit bin ich zu-
frieden“. Und weiter: „Wie lange, meinen Sie, würde eine
Bühne bestehen, auf der nur Ereignisse des höchsten Grades ge-
geben werden dürften und vor der nur Kenner als Hörer sitzen
sollten? Aus lauter vollkommenen Werken bringen Sie kein Re-
pertoire für ein halbes Jahr zusammen, und von der Einnahme,
die ein reines Kennerpublikum brächte, würde der Theater-
direktor das Geld für die Lampen nicht beschaffen können!“ (Ge-
spräche mit Lobe.) So sprach ein Mann der Praxis vor 80
Jahren.

Neben „Zar und Zimmermann“, neben der sentimental
„Madame“ und dem köstlichen „Wildschütz“ hat auch der weniger
bedeutende „Waffenschmied“ seine Lebenskraft bewahren können.
Nach zweijähriger Pause erschien er am Sonntag wieder im
Spielplan unseres Theaters. Den komischen Ablauf regulierte
Max Hermann (die Bilder erregten Wohlgefallen), den musi-
kalischen Hermann Flohr, der in letzter Zeit mehrfach Ge-
legenheit fand, Befähigung und Gewandtheit am Pult nachzu-
weisen. Die Aufführung konnte zurücktreten auf bewährte und
erprobte Vertreter der Hauptpartien: Mainzbergs kernigen
Städinger (dessen Lied da capo verlangt wurde), Buschmanns
Liebenau, Hoppes Georg und Rehkempers Adelhof. Als
Marie entzückte Fräulein Morgan durch Lebenswürdigkeit
und Anmut. Gefänglich gab sie die Rolle frisch und ungefühl-
t, auch im Finale des ersten Aktes, das den Höhepunkt der im
übrigen anspruchslosen Partie darstellt. Die etwas gewaltsam
ins Lächerliche gezogene — und deshalb wenig dankbare —
Zermentraut war Fräulein Altenbach übertragen. H. D.

Letzte Aufführung des Nordischen Theaters

„Des Mannes Kippe“, Lustspiel von Maria Joiner.
Regie: Heidmann.

Wieder eines jener harmlos uninteressantesten Familienstücke,
von denen man nicht recht weiß, ob sie wirklich den Geschmack des
nordischen Theaterpublikums oder nur den der künstlerischen Lei-
tung unserer Nordischen Bühne repräsentieren. Es ist doch so
viel Großes aus dem Norden gekommen. Und in der erzählenden
Kunst stehen die Skandinavier noch heute an der Spitze der
Weltliteratur. Man denke an Namen wie Hamson, die La-
gerlöf, in — gar nicht so weitem — Abstand auch Sigfrid
Siewerk. Sollte die Bühne da wirklich so verödet sein?

Uebrigens kommt diese Kippe nicht aus dem eigentlichen
Skandinavien, sondern aus Finnland, und das Stück ist auch
netter, volkstümlicher als manches vorhergehende. Aber wäre es
nicht eben aus Finnland, würde sich kein Mensch bei uns für
die Liebeskonflikte des jungverheirateten Apothekers und für
die Räte des von einer alten Jungfrau und einer Witwe begehr-
ten Hausrechts interessieren. Die Tatsache, daß es zuweilen vor-
kommt, daß die Frau die Hofen anhat, und die Kippe stärker ist
als der Mann, vermag uns ebensovienig zu erschüttern wie die
drei Haare, die am Schluß den Schluß markieren.

Trotzdem war's zeitweise sehr lustig; denn Heidmann
nahm die ganze Sache als Groteske, die sie nicht sein will und
mit dem papierenen Deutsch, das geredet wird — wie sich's auf
Finnisch anhört, ahnen wir leider nicht — doch ist. Und wenn
Land als schön-schöner Apothekerjüngling exakte Exzise gele-
briertes und Hilde Muth im blaß-blauen Morgenrot gefühl-
vollstes Gefühl markierte, dann war's sehr schön. Man laßt so
gern über Sentimentalitäten, die einem nicht fremd sind. Auch
Martha Hassenbergs groteske Jungfrau verbretete viel-
fältige Freude. Gerührt dankte man den Schauspielern, die wie-
der einmal viele Mühe vergebens geopfert haben.

Und das Nordische Theater? — Es war in dieser
Spielzeit leider ein absolutes künstlerisches Fiasko. Un-
möglich, esstherweise für diese Leistungen außerhalb Lü-
beks ins Horn zu stoßen. Gut war allein die Idee, eine solche
Sache ins Leben zu rufen, und wir möchten die Hoffnung nicht
aufgeben, daß trotz des wenig ermutigenden Anfangs doch noch
etwas Rechtes daraus wird. Voraussetzung dafür wäre
allerdings ein radikaler Wechsel in der künstlerischen Lei-
tung. Daß mit dieser Art von Theaterstücken keine deutsch-
nordische Kulturpropaganda zu machen ist, hat hoffentlich jetzt
endlich auch die Nordische Gesellschaft eingesehen. S.

Aus dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungs-Amtes

Zusammensetzung — Kosten — Rechtsprechung

Die auch im letzten Geschäftsjahr anhaltende wachsende Steigerung der Arbeitslast des Reichsversicherungsamtes auf fast allen Gebieten, bedingte eine Vermehrung des Beamtenkörpers dem durch drei neue Stellen noch nicht Genüge getan ist. Ende des Geschäftsjahres waren im Amt: der Präsident, 2 Direktoren, 20 Senatspräsidenten, 37 sonst ständige Mitglieder, 33 richterliche Beisitzer und 145 Beamte und Gehilfen, wozu noch eine Anzahl Hilfsarbeiter tritt.

Gegen Unfall waren rund 26 Millionen Personen versichert; schätzungsweise 372 Millionen — gegen 337 Millionen Reichsmark im Vorjahre — wurden aufgewendet, wovon auf Entschädigungen 310 Millionen, auf Unfallverhütung 8 Millionen, auf Verfahrungskosten 12,3 Millionen und 39 Millionen Reichsmark auf Verwaltungskosten entfielen. Die Zahl der gemeldeten Unfälle hat sich um rund 110 000 und die der erstmals entschädigten Unfälle um mehr als 21 000 erhöht.

In der Invalidenversicherung wurden mehr als 400 000 Renten bewilligt, es liefen am 1. Januar 1929 insgesamt mehr als 3 Millionen Renten. An reichsgerichtlichen Rentenleistungen wurden rund 980 Millionen RM. verauslagt, denen Beitragseinnahmen mit rund 1,074 Milliarden gegenüberstehen.

Die Entwicklung auf dem Gebiete der Krankenversicherung ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Von den Reichszuschüssen für Familienwochenheise in Höhe von zirka 30 Millionen RM. wurden rund 20 Millionen verauslagt; allerdings sind davon noch 7,4 Millionen als Zuschüsse auszugleichen gewesen.

An der Verwaltung der Angestelltenversicherung, knappschäftlichen Versicherung und Arbeitslosenversicherung ist das Reichsversicherungsamt nicht beteiligt, es obliegt ihm nur die Rechtsprechung.

Auf dem Gebiete der Rechtsprechung hatte das Reichsversicherungsamt ewaltige Arbeit zu leisten. Rund 30 000 Sachen wurden anhängig bzw. aus dem Vorjahr übernommen; zirka 18 000 fanden ihre Erledigung. Fast die Hälfte stellte die Unfallversicherung, wovon rund 8000 beendet wurden. Es folgen die Invalidenversicherung mit 12 164 (7376) (Die Zahlen in Klammern geben die im Jahre 1928 erledigten Sachen an), die knappschäftliche Versicherung mit 2282 (1527), die Krankenversicherung mit zirka 600 (rund 300), die Angestelltenversicherung mit 524 (352) und die Arbeitslosenversicherung mit 457 (302).

Verbreitete Rechtsirrtümer

Rechtsfragen des täglichen Lebens

1. Viele Gläubiger meinen, sich etwas zu vergeben, wenn sie von dem Schuldner Teilzahlungen annehmen. Diese Ansicht ist falsch. Vielmehr kann der Gläubiger a-conto-Zahlungen jederzeit annehmen; er darf nur nicht zum Ausgleich quittieren.

Andererseits hat der Schuldner, auch wenn er die ganze Schuld bezahlt, keinen Anspruch darauf, daß der Gläubiger „zum Ausgleich“ quittiert. Er kann nur ein einfaches Empfangsbekenntnis verlangen.

2. Immer wieder hört man die Ansicht, daß der Inhaber eines Restaurants für abhanden gekommene Kleidungsstücke hafte. Dies ist durchaus nicht der Fall. Nur wenn der Restaurateur eine Garderobe unterhält, und der Gast seine Sachen dort abgegeben hat, kann er den Wirt in Anspruch nehmen.

Anderer liegt die Sache, wenn dem Gast eines Hotels, in dem er übernachtet, seine Sachen abhandeln kommen. In diesem Falle haftet der Gastwirt (Hotelier) für den Wert der Sachen.

3. Es ist durchaus unrichtig, daß Eltern ohne weiteres für den Schaden haften, den ihre Kinder anrichten. Eine solche Haftung besteht nur dann, wenn der Vater oder die Mutter ihre Aufsichtspflicht verletzt haben, z. B. wenn sie kleine Kinder ohne Aufsicht lassen.

Für privatrechtliche Schulden minderjähriger Kinder haften die Eltern überhaupt nicht.

4. Immer noch begegnet man öfter der Ansicht, daß minderjährige Kinder nach dem Tode des Vaters einen Vormund erhalten, auch wenn die Mutter noch lebt.

Dies galt früher nach dem Allgemeinen Landrecht. Seit 1900 aber erhalten nur elternlose Kinder einen Vormund. Wenn die Mutter noch lebt, wird ein Vormund nur im Falle ihrer Niederwerdung bestellt.

5. Irrige Auffassungen bestehen in weiten Kreisen über das Unterhaltsrecht ehelicher und unehelicher Kinder.

Eheliche Kinder haben Unterhalt in der Höhe zu beanspruchen, wie er den Vermögens- und Einkommensverhältnissen des Vaters entspricht, und zwar ohne Rücksicht auf ihr Alter, so lange sie sich nicht selbst unterhalten können.

Bei unehelichen Kindern dagegen richtet sich die Höhe des Unterhalts lediglich nach dem Stande der Mutter. Auf die Vermögensverhältnisse des Vaters kommt es bei diesen nicht an. Der Unterhaltsanspruch erlischt mit der Vollendung des 16. Lebensjahres.

6. Nach dem Allgemeinen Landrecht war eine Scheidung der Abneigung möglich. Nach dem BGB. gibt es diese Scheidungsgründe nicht mehr. Heute kann eine Ehe nur geschieden werden, wenn einem Teil ein schweres Verschulden zur Last fällt.

7. Es ist in weiten Kreisen unbekannt, daß nach dem geltenden Recht schon von Gesetzes wegen in jeder Ehe eine beschränkte Gütertrennung bereits herrscht.

Der Mann hat nur Verwaltung und Aufsichtung am Vermögen der Frau. Was die Frau bei Eingehung der Ehe besitzt, bleibt ihr Eigentum.

8. Geschwister haben untereinander weder ein Pflichtteilsrecht noch Unterhaltsansprüche. Sie können also weder verlangen, daß sie von ihrem Bruder oder ihrer Schwester im Testament bedacht werden, noch können sie ihre Geschwister in Anspruch nehmen, wenn sie in Not sind, selbst wenn der betreffende Geschwister noch so wohlhabend ist.

9. Ein ansehnlich auszusichtbarer Irrtum ist, daß Prozesse um so mehr Geld kosten, je länger sie dauern. Das war vielleicht früher einmal der Fall. Heute wird für jeden Akt des Prozesses, also z. B. für eine Verhandlung oder eine Beweisanfrage, nur einmal eine Gebühr berechnet, ganz gleichgültig, wieviel Verhandlungen und wieviel Beweisanfragen stattfinden. Es hat also weder das Gericht, noch der Anwalt ein Interesse an einer Verlängerung des Prozesses.

10. Unrichtig ist auch die Ansicht, daß die Kosten für Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, z. B. für Handelsregister- oder Grundbuchakten, beim Gericht billiger sind als beim Notar. Vielmehr werden die beiden Stellen genau dieselben Gebühren berechnen.

11. Ist jemand im Schuldverzeichnis eingetragen, weil er den Offenbarungseid geleistet hat oder gegen ihn die Haft

Berufswahl und Berufsentscheidung

Wirklichkeit statt Romantik

Ein neuer Jahrgang Menschen ist in diesen Wochen ins Berufs- und Wirtschaftsleben getreten. Diese Tatsache bedeutet für die Wirtschaft wenig. Für jeden einzelnen der jungen Menschen, die den Übergang erfahren mußten, sehr viel. So wenig beschützt vor den Härten der wirtschaftlichen Welt ein Arbeiterkind seine ersten vierzehn Jahre auch verleben kann, die unmittelbare Berührung mit der Wirklichkeit erfolgt doch erst mit seinem Eintritt in Berufslehre und Arbeitsprozess. Dieser Eintritt nun geschieht dem Charakter unserer Wirtschaft entsprechend, nichts weniger als schonungslos. Schwer zu überwinden ist vom jungen Berufsangehenden vor allem der Gegensatz, der zwischen der Vorstellung klafft, die er vom Berufs- und Arbeitsleben hat und dem Leben, wie es sich ihm nach Tagen schon, noch mehr nach Wochen zeigt.

Denn obwohl die Berufsangehenden und -eindrücke, die ein vierzehnjähriger Junge, ein gleichaltriges Mädchen heute erhalten, scheinbar viel zahlreicher und mannigfaltiger sind als in früheren Zeiten, sind die

Möglichkeiten zum Erwerb ernsthafter Berufskenntnisse tatsächlich doch viel geringer als in vergangenen Wirtschaftsepochen.

Im Mittelalter und den ihm nahekommenden Zeiten zum Beispiel schufen Handwerker, Kaufleute und Künstler viel unmittelbarer unter den Augen der Öffentlichkeit als heute, und es war jedem Kinde Gelegenheit geboten, beim Schuhmacher, beim Schneider, beim Bäcker, beim Böttcher oder beim Schmied einzutreten und dem Tun von Lehrling, von Gesellen und vom Meister selbst zuzusehen und sich auf diese Weise eine durchaus brauchbare Sachkenntnis zu erwerben. Ganz natürlich, daß ein solcher Junge sich viel leichter für einen Beruf entscheiden konnte, ohne Gefahr zu laufen, schon einige Tage nach dem Lehrbeginn zu entdecken, daß er sich unter einem Schreiner, einem Maurer, einem Silbergeschmied etwas ganz anderes vorgestellt hatte.

Anderer eben das der Schule entwachsende Kind von heute. Bei ihm ist es geradezu die Regel, daß es enttäuscht vor der wirklichen Arbeit steht. Auch das ist natürlich. Was die moderne Wirtschaft an Berufs- und Arbeitseindrücken vermittelt, sind im besten Falle Eindrücke einiger Außenberufe. Von der viel größeren Zahl von Berufstätigkeiten, die hinter dreimal verschlossenen Fabriktüren ausgeübt werden, erfährt kein Jugendlicher etwas; selten, daß er von der Tätigkeit des Vaters auch nur eine ungefähre Vorstellung hat. In Ermangelung dessen greift er nach jenen spärlichen Eindrücken, die ihm zukommen, und phantasiert sich um sie herum eine Berufsvorstellung. Meist sind es darum auch nur die sogenannten Außenberufe, die überhaupt in eine Berufswahl einbezogen werden, wobei noch Berufe wie Flieger, Lokomotivführer, Kapitän, Polizist, ihres gewispen romantischen Scheines wegen den Vorzug erhalten.

Ob nun die Wahl aber auf einen „romantischen“ oder infolge kluger Leitung von Eltern und Lehrern auf einen lebensnaheren und meist auch aussichtsreicheren Beruf fällt,

die Berufsentscheidungen bleiben meist in keinem Falle aus.

Soweit sie durch die kapitalistische Wirtschaft bedingt sind, lassen sie sich heute schwer vermeiden. Das ist hingegen möglich, soweit sie durch Erziehungsmängel verursacht oder wenigstens begünstigt werden. Solcher vermeidbarer Erziehungsmängel aber gibt es zahlreiche. Sie sind jedoch alle miteinander in der Lebensferne der überlieferteren Volks- und Fortbildungsschule begründet, leider oft auch noch der von heute. Da wäre zuerst der Mangel an jeglicher ernsthafter Berufsvorbereitung in der Schulklasse der Volksschule und den Einführungsklassen der Fortbildungsschule zu nennen. Ich entsinne mich, daß die einzige Berührung, die ich in der Abgangsklasse einer großstädtischen Volksschule mit dem künftigen Berufsleben erhielt, ein Aufsatz über „Was ich werden will“ war, der geschrieben, abgeliefert, vom Lehrer korrigiert und zurückgegeben wurde, ohne daß sich ihm auch nur eine halbblühende Aussprache angeschlossen. Auch in meinen Fortbildungsschuljahren blieb jede, aber auch jede Erörterung der Berufsfrage aus.

Statt einer bewußten Bezugnahme auf und sachlich ernsthaften Einführung in das moderne Berufs- und Arbeitsleben, erfolgte im Laufe der letzten Schuljahre meist die Vermittlung von Berufsbildern, die vielleicht dem obigen Zweck dienen sollten,

zwecks Erzwangung dieses Eides angeordnet ist, so kann er, entgegen vielfach vertretener Auffassung nur Ablauf von fünf Jahren in dem Verzeichnis selbst dann nicht gelöscht werden, wenn er den Gläubiger bezahlt oder wenn dieser der Löschung zustimmt.

12. Die Frist zur Einlegung der Berufung läuft nicht von der Verkündung, sondern von der Zustellung des Urteils an.

Nur wenn seit der Verkündung des Urteils sechs Monate verstrichen sind, ist die Berufung überhaupt nicht mehr zulässig.

Dr. R. S. (in der „Morgenpost“).

Zwanzig Pfennig Gesamtstundenlohn für eine volle Manneskraft

Hofgängerelend in Pommern

Der am schlechtesten bezahlte Landarbeiter ist der sogenannte Hofgänger. Es sind das meist jugendliche Arbeitskräfte, zu deren Einstellung in Ost- und Norddeutschland der landwirtschaftliche Deputatarbeiter durch persönlichen Vertrag verpflichtet ist.

Ein deutliches Beispiel für die Lohnverhältnisse der Hofgänger gibt der Kreis Schlawe in Hinterpommern. Das Jahresdeputat des ersten Hofgängers hat folgenden Wert: 12 Zentner Korn (je 10,50 Mk.) 126 Mk., 30 Zentner Kartoffeln (je 2,40 Mk.) 72 Mk., 10 Ruten Leinwand 5 Mk., 1 Schafhaltung 24 Mk., 1 Stierenaufzucht 48 Mk., zusammen 275 Mk.

Für Korn ist der Durchschnittspreis, für Kartoffeln der Durchschnittspreis vom Oktober 1928, für Leinwand und Viehhaltung sind die tarifmäßigen Finanzamtsbewertungssätze eingesetzt. Letztere treffen vollkommen den Wert des Futters, das geliefert wird, bzw. sind es die Ablosungen, die bei Nichthaltung des Schafes bzw. der Nachzucht gewährt werden.

Bei 2300 Arbeitsstunden ergibt sich unter dieser Umfängen ein Deputatwert von 2,5 Pf. pro Stunde.

aber durchaus gegenseitige Wirkung hatten. So wurden Geschichten erzählt, Biographien gelesen, in denen zwar anschaulich und eindrucksvoll das Arbeits- und Berufsleben einzelner Persönlichkeit oder Stände geschildert wurde, leider aber

nicht unser modernes Arbeitsleben,

sondern das unserer Urgroßväter. Was sollten Arbeiterkinder, denen ihr Weg schier schicksalhaft vorgezeichnet ist, anfangen mit der Lebensgeschichte eines Gehe, eines Krupp, eines Hartmann, was mit einem Berufsbild, wie es E. Th. A. Hoffmann in seinem zweifelslos köstlichen „Meister Martin der Küfer“ zeichnet, diesem romantisch verklärten Lobgesang auf das Handwerkerleben, was mit einem Roman wie Gustav Freytags „Soll und Haben“, diesem bejauhlischen Gemälde vormärzlichen Händlergeistes und -lebens? Als historischer Anschauungsstoff hat diese Lektüre Sinn, als Berufsbilder, die Beziehungen zum praktischen Leben haben sollen, sind sie erledigt.

Auf die Vermittlung solcher Art Berufsvorstellungen ist es aber in vielen Fällen zurückzuführen, wenn Lehrlinge beim heutigen Handwerksmeister besonders bitter enttäuscht sind, weil sie statt der idealen Werkstatt in der Art der von Meister Martin, wo es darauf ankommt, ganze Arbeit zu leisten, eine Reparaturwerkstatt vorfinden, in der die Herstellung eines neuen Stüdes Arbeit nur ausnahmsweise vorkommt.

Hier ist, sollen nicht immer wieder junge Menschen in die Enttäuschung geführt werden, eine Aenderung unbedingt notwendig. Daß sie teilweise schon eingetreten ist und von der denkenden großstädtischen Lehrerschaft auch ernsthaft erstrebt wird, sei rückhaltlos zugegeben.

Im Zusammenhang mit einer sachlichen Einführung in die dem jungen Menschen bevorstehende Arbeitswelt und der Vermittlung realistischer Berufsbilder aus der Literatur muß aber eine ebenso entschiedene und bewußte

Zerstörung jener romantischen Berufsvorstellungen

erfolgen, die sich infolge des schon eingangs erwähnten Mangels an realistischen und umfassenderen Berufseindrücken im jugendlichen bilden. Das braucht kein Eingriff in das Phantasielieben des Jugendlichen sein, ist höchstens eine Vermeidung falscher Vorstellungen. Jedenfalls muß dem jugendlichen Menschen eine klare Vorstellung davon gegeben werden, was sich hinter dem sogenannten „romantischen“ Beruf verbirgt. Man darf nicht vergessen, daß die Sehnsucht nach ihm infolge irriger Einbildung den jungen Berufsangehenden oft die ganze Lehrzeit vergällt und ihnen um so gefährlicher die besten Kräfte entzieht, je weniger sie der ihnen zugebachten Berufsbefriedigung, je mehr sie noch in der Meinung leben, eben in jenem ersetzten Berufe die Befriedigung finden zu können, die ihnen hier verweigert bleibt.

Endlich sollte den die Schule verlassenden und schon für einen Beruf bestimmten Jugendlichen klarer Bescheid über die Berufsaussichten gegeben werden. Auch hierin geschieht in der Schule meist das Gegenteil. Man verwirrt und entmutigt gleich im vornherein, indem man Legenden vom Aufstieg einzelner Männer erzählt, deren Lebensweg niemals allgemeine Gültigkeit haben kann. Wieviel notwendiger ist es, dem Jugendlichen auch in dieser Beziehung nichts vorzumachen und ihn über Kräfte und Mächte unseres Wirtschaftslebens so aufzuklären, daß sich sein Streben nicht nutzlos ins Leere hinein verliert. Selbstverständlich müssen dem jungen Menschen

für die zerstörten Scheinideale echte Werte vorgelegt werden.

Nicht in Form abstrakter Thesen und Forderungen, sondern in lebensvoller, anschaulicher Form. So kann die Kollektivleistung einer 1000-Mann-Belegschaft als neuer Wert gegenüber dem egoistischen Streben eines einzelnen als durchaus vorkünftig auch bereits einem jungen Menschen zum Erlebnis gebracht werden, und die uneigennütige Leistung des einzelnen im Interesse der Klassengenossen und für die Gemeinschaft bedarf wirklich nicht erst künstlicher Belebung.

Wahrscheinlich wird der Jugendliche, einmal in dieser Richtung gelenkt, ebenfalls wieder romantisieren. Das ist aber in diesem Augenblick keine Gefahr mehr, denn jetzt kann er daraus jene Kraft gewinnen, deren er bedarf, um die trotz allem noch bedeutsamen Hemmungen und Enttäuschungen im Berufs- und Arbeitsleben zu überwinden.

Karl Ulrich.

Und der Barlohn? Er beträgt bei sogenannten jugendlichen (durchschnittlich 14 bis 16 Jahre) pro Tag 35 Pf. oder aufs Jahr gerechnet 105 Mk., bei Burtschen- und Mädchenarbeit (durchschnittlich 16 bis 18 Jahre) 70 Pf. pro Tag oder 210 Mk. pro Jahr, bei Männerarbeit (d. h. männlichen Hofgängern über 18 Jahre, sofern sie ein volles Spannen von vier Pferden haben oder sonstige Männerarbeit leisten) pro Tag 1 Mk. oder 300 Mk. pro Jahr. Auf die Stunde umgerechnet sind das Barlöhne von 3,6 bzw. 7,2 bzw. 10,5 Pf.

Mithin betragen der Gesamtstundenlohn und das Deputat gänger mit Burtschen- oder Mädchenarbeit, 20 Pf. für den Hofgänger, 13,1 Pf. für den jugendlichen Hofgänger, 16,7 Pf. für den Hofgänger mit Männerarbeit.

Es gibt viele Fälle, wo Hofgänger bereits 24, 25 Jahre und noch älter sind. Die Wohnungsverhältnisse zwingen sie, sogar die junge Frau und das erste Kind in der Behausung des Vaters, Schwiegeraters usw. unterzubringen. „Einpänner“ werden nicht eingestellt. Reicht zahlreich sind die Fälle, wo der Sohn von etwa 30 Jahren als Deputat im Dienst steht und der etwa 60jährige Vater als Hofgänger tätig sein muß. Der Vater bekommt in den meisten Fällen nur noch Hofgängerbarlohn.

Das sind Verhältnisse, wie sie schlimmer kaum sein können. Es fehlt nicht viel, und die Hofgänger arbeiten in den landwirtschaftlichen Betrieben für umsonst. Wenn sich die jugendlichen Landarbeiter unter diesen Umständen dafür bedanken, Landarbeit zu verrichten, kann man ihnen das beim besten Willen nicht übelnehmen. Schließlich haben auch sie die Berechtigung, an das Leben Ansprüche stellen zu können. Bedauerlich ist, daß es selbst Schlichtungsbehörden gibt, die der Auffassung sind, daß es den Hofgängern sehr gut gehe.

Soll Schlimmstes verhütet werden, ist die Erhöhung der Löhne der Landarbeiterjugend eine unabweisbare Notwendigkeit. Jeder Pfennig, der der Landarbeiterjugend mehr gewährt wird, ist ein Schritt auf dem Wege, sie der Landwirtschaft zu erhalten und ihren Arbeitseifer zu steigern.

Erblich belastet

Zur Bluttat auf Schloß Jannowitz

Die Grafen Stolberg gehören zu dem „hohen Adel“. Darunter sind diejenigen Adelsfamilien zu verstehen, die nach dem ehemaligen kaiserlichen Staatsrecht den Monarchen überhöhtig waren; weil ihre Vorfahren bis 1815 zu den souveränen Reichsgrafen gehört hatten. Vor dem Kriege durfte ein preussischer Prinz oder ein russischer Großfürst wohl eine Gräfin Stolberg, keineswegs aber die Tochter des Fürsten Pleß oder des Fürsten Hentel von Donnersmarkt heiraten. Dabei war jeder dieser beiden Fürsten mehr als dreimal so reich, wie der vermögendste aller Fürsten und Grafen des Hauses Stolberg. Aber hier war der vererbte „Stand“ wichtiger als der Umfang des Geldbesitzes. Die Stolbergs sind also in gewissem Sinne ein Glied jener großen Monarchenfamilie, die vor dem Kriege fast ganz Europa beherrschte.

In dieser europäischen Dynastenfamilie, deren verschiedene Zweige eng miteinander verwandt sind, haben sich von jeher innerhalb der einzelnen Familien die schrecklichsten Bluttaten ereignet. Kaiserin Katharina II. von Rußland, ursprünglich eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst, ließ ihren Gatten Jar Peter III. — der ebenfalls ein gebürtiger deutscher Prinz (Ante Holstein-Gottorp) war — ermorden. Der „hohe Adel“ Deutschlands litt also bereits zu jener Zeit nicht unter starken moralischen Hemmungen. Erst neuerdings ist aufgeklärt worden, weshalb Jar Alexander I. seinen Vater, Jar Paul I., ermorden ließ; dieser wollte den Neffen seiner Frau zum Thronfolger machen; sein Sohn Alexander und seine eigene Frau, eine geborene Herzogin von Württemberg, sollten lebenslanglich eingesperrt werden. Die Mordtat des Sohnes vereitelte den Plan. Die Großmutter Friedrich des Großen, eine Kurprinzessin von Hannover, — deren Gatte später der erste König von England aus dem Hause Hannover war! — wurde in einem kleinen Schloßchen in der Lüneburger Heide lebenslanglich gefangen gehalten. Ihr Liebhaber, ein Graf Königsmarkt, den man mit einem gefälschten Bilette in das Schloß in Hannover gelockt hatte, wurde in der Nacht im Schloß auf Befehl des Kurfürsten niederdemerkelt. Unter Friedrich Wilhelm I. hatte ein ostpreussischer Rittergutsbesitzer von Kalkstein die Ansicht getan, daß in Ostpreußen nicht der König, sondern die Stände die Steuern auszuschreiben hätten. Kalkstein mußte nach Warschau fliehen. Er wurde dort durch den preussischen Gesandten widerrechtlich verhaftet, nach Königsberg transportiert und langsam zu Tode gefoltert. Noch vor einem halben Jahrhundert herrschte in Rußland ein System von grauenhafter autokratischer Brutalität und Willkür. Graf Peter Schwalow war vor dem russisch-türkischen Kriege oberster Chef der politischen Polizei im ganzen russischen Reiche. Er besuchte ein einziges Mal die politische Festung Schlüsselberg zum Zwecke der Revision. Zu seinem größten Erstaunen stellte

er fest, daß der Gouverneur von Schlüsselberg bei keinem der rund 50 Inhaftierten den Grund der Verhaftung wußte. Im Verlauf weiterer genauer Prüfungen eines bestimmten Falles ergab sich, daß der 1856 verstorbene Kaiser Nikolaus II., etwa zehn Jahre vor seinem Tode auf einen Zettel den Namen eines polnischen Edelmannes geschrieben hatte mit dem lateinischen Vermerk: „Lebenslanglich einsperren“.

Die „Ebenbürtigen“ sind häufig beladent, sowohl durch Inzucht als auch durch die verbrecherischen Gepflogenheiten ihrer Vorfahren. Daraus läßt sich zu einem gewissen Teil auch die Leichtfertigkeit erklären, mit der die verschiedenen Herrscher ihre Völker in Krieg und Tod geschickt, sich dabei aber selbst in angemessener Entfernung vom „Stahlbad“ aufgehakt haben.

In den Monarchenfamilien geht seit Jahrhunderten der Kampf um den Thron, in den Magnatenfamilien der Kampf um das Majorat. Es ist die höchste Zeit, daß alle diese Fideikomisse abgeschafft werden, die nur der Ausläufer der zahllosen kleinen Dynastien des kaiserlichen Deutschlands darstellen.

Hölz spielt Hölz!

Im „Marsch ins Mansfelder Land“

In der Matinee von Rudolf Fuhs' „Marsch ins Mansfelder Land“, die demnächst im Berliner Theater am Kollendörferplatz stattfindet, soll Max Hölz als Schauspieler auftreten. Hölz wird die vom Autor mit ihm identifizierte Person darstellen.

Soziales

Sozialer Wohnungsbau. Die Baugenossenschaft der Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigten in Braunschweig hat beschlossen, in diesem Jahre einen großen Häuserblock mit 52 Wohnungen zu errichten und ihn nach dem in Braunschweig geborenen sozialdemokratischen Führer der 70er Jahre Wilhelm-Brade-Hof zu nennen. Der bereits fertiggestellte Entwurf stammt von dem jungen begabten Architekten Constantin Bartels in Braunschweig, der Mitglied der Sozialdemokratie ist. Die Wohnungen werden mit Zentralheizung vom Küchenherd aus und mit Speisekammern mit Frigidaire-Kühlung versehen. In dem Häuserblock wird eine moderne Zentralwaschküche nach Wiener Muster eingebaut. Im großen Hofe des Blockes sind Grünflächen, Kinderspielfläche und ein Planschbecken vorgesehen.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 2248

11-1 Uhr und 4-6 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

Distrikt 5a. Am Donnerstag, dem 11. April, abends 8 Uhr, Versammlung in Adlershorst. Der Genosse Waterstrat

spricht über „Schulreform und Elternratswahl“, Zahlreicher Besuch auch der Genossinnen unbedingt erforderlich. Schlutup. Am Mittwoch, dem 10. April, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung beim Genossen Meyer. Tagesordnung ist sehr wichtig, daher vollständiges Erscheinen der Genossinnen und Genossen notwendig.

Sozialdemokratische Frauen

Vorstand und Distriktsführerinnen. Sitzung am Donnerstag, dem 11. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Sollten Distriktsführerinnen verhindert sein, müssen Stellvertreter erscheinen.

Distrikt 8, 8a, 9 und 10. Am Freitag, dem 12. April, abends 8 Uhr: Versammlung im „Weißen Hirschen“. Der Genosse Haut spricht über die „Mehrfachrispflanze im Lübeck“. Genossinnen erscheinen vollständig.

12. Distrikt. Am Donnerstag, dem 11. April, abends 8 Uhr: Versammlung bei Groth, Kottwitzstraße. Der Genosse Gottgetreu spricht über die Entstehung der Zeitung. Zahlreicher Besuch wird erwartet.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18^{1/2}-19^{1/2} Uhr

Achtung, Funktionäre! Alle Genossen, die Lust und Interesse haben, als Gruppenleiter bei den roten Pionieren zu arbeiten, müssen Dienstag zum ersten Pionierkurs kommen. Anfang pünktlich 20 Uhr beim Königstr. Über nur Interessenten!

Achtung, Mitglieder! Wegen des Pionierkurses wird die Bibliotheksstunde am Dienstag von 19^{1/2} Uhr bis 20 Uhr stattfinden.

Achtung, Abteilungsfunctionäre! Die Hinweise für die Zeitung müssen fünfzig Tage vorher im Bureau sein. Nachmittags und morgens eingehende Hinweise werden erst am zweiten Tag veröffentlicht. Also rechtzeitig abgeben.

Massenarbeit. Freitag Arbeit. Erscheint alle. Mt. Stadt. Mittwoch 19 Uhr Funktionärsitzung, 20 Uhr Monatsversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht.

Mt. Holltenor-Nord. Heute 20 Uhr Monatsversammlung. Keistoles Erscheinen Pflicht. Bergeht die Schulentlassenen nicht.

Mt. Holltenor-Süd. Mittwoch, 10. April, abends 8 Uhr, Monatsversammlung.

Mt. Marii. Dienstag Pionierkurs. Alle Funktionäre 19^{1/2} Uhr beim Heim.

Mittwoch 19 Uhr Funktionärsitzung, 20 Uhr Monatsversammlung.

Achtung! Für alle Mitglieder! Am Mittwoch pünktlich 20 Uhr über einen Sprechchor zur Mäusfeier ein. Alle müssen kommen. Bleibt mithbringen.

Moisling. Am Mittwoch um 8 Uhr findet unsere Aufnahmefeier für die neuen Mitglieder statt. Bitte pünktlich und vollständig zu erscheinen. Musikinstrumente mitbringen.

Rüdnh. Mittwoch, den 10. April, treffen wir uns abends 7^{1/2} Uhr an der Schule und gehen von dort zur Parteiverammlung. Erscheinen Pflicht.

Schwarzen-Rensfeld. Donnerstag 19^{1/2} Uhr Monatsversammlung bei Schulz.

Anschließend Leben zum Werbeabend. Erscheint bitte alle. Sonnabend, den 13. April, gehen wir nach Geeteh. Treffpunkt 19 Uhr Marktplatz Schwarzenau.

Schwarzen-Rensfeld. Sonntag treffen wir uns um 13^{1/2} Uhr auf dem Schwarzenauer Marktplatz. Wir gehen nach Siems zum Tanznachmittag. Turnzeug nicht vergessen.

In die Ortsgruppen Schwarzen-Rensfeld, Geeteh-Dänischburg, Rüdnh. Sonntag findet unser Tanznachmittag im Lokale Schwarz, Siems (Sternstraße), statt. Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg. Turnanzug nicht vergessen.

Stodelsdorf. Am Donnerstag Besprechung zur Mäusfeier und Leben. Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Gruppenleiter und Helfer. Wichtige Sitzung am Donnerstag, 11. April, 8 Uhr Hundestraße 49/51. Die Gruppenleiter liefern bis dahin ihre Gruppenlisten (Alter und Wohnung der Kinder nicht vergessen!) ab.

Achtung! Schulentlassene rote Kassen werden von den Kinderfreunden in einer Volksversammlung aller roten Kassen verabschiedet. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Schwarzen-Rensfeld. Donnerstag Heimaabend der Jungfakten in der Schule zu Rensfeld. (Gen. Koffien.)

Achtung, Helfer! Donnerstag nehmen wir an der Selterkündigung Lübecks teil. 8 Uhr Hundestraße 51. Erscheint alle.

Wer besitzt einen

15

solcher Scheine

mit den Nummern:

- | | | | | | | | |
|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|
| A. 6853231 | A. 6841771 | C. 7087603 | D. 6838692 | H. 6409992 | J. 6735534 | K. 6934879 | L. 7172582 |
| „ 1580507 | B. 7106979 | „ 7048564 | E. 0004137 | J. 6581242 | „ 6486353 | L. 6527782 | |

sind gestern durch unsere Kasse in Umlauf gekommen!

Jeder dieser Fünfmarkscheine

wird von uns bis zum 10. Mai 29 gegen

100 Mk.

in bar in unserer Hauptannahme

OTTO BRÖCKER, Lübeck, Schmiedestr. 24
Fernsprecher Nr. 29730 eingelöst.

Die Wäscherei der Hausfrau

Hauswäscherei

TESTORP wäscht Wäsche DAHNKE

Feinwäscherei

Hauptannahme Lübeck: OTTO BRÖCKER, Schmiedestr. 24. Fernspr. 29730

Bekanntmachung I.



TESTORP DAHNKE

TESTORP DAHNKE

Unsere Preise für Herren-Feinwäsche haben wir weiter herabgesetzt. Wir berechnen ab jetzt:
für Kragen 10 Pfg.
für Oberhemden 65 "

